Die Preussischen Anecdoten,

oder

geheime Geschichte,

vor und unter der Regierung Königs

Friedrich des Zweyten,

unpartheyisch beschrieben.

Siebenter Theil.

1782.

Die
Preußischen Anecdoten
Siebenter Theil.

Es ist dieses Privilegium nicht mit dem Erbjungfernrecht des Mecklenburgischen Adels einerley, sondern will etwas mehreres sagen. Dort haben die Erbtöchter den Genuß des Lehngutes nur für sich, auf ihre Lebenszeit; hier aber bringen sie es auch auf ihre Nachkommen aus fremden Familien, dahin sie verheirathet sind. Vor jetziger Regierung war auch zur Anwerbung neuer Soldaten eine Recrutencasse; denn es wurden alle Bedienungen des Landes gekauft und das Geld in diese Casse bezalet. Weil aber dieses Gelegenheit gab, daß mancher Ungeschickter und Unwürdiger zu einer wichtigen Bedienung ge-

langte, der er nicht vorzustehen vermochte, so ward diese Casse von dem jetzigen großen Könige abgeschaffet und dafür die Chargencasse errichtet, in welcher der neue Stadt- oder Landbediente, den vierten Theil der Besoldung des ersten Jahres bezalet und mehr nicht: er muß aber nun auch sich einer Prüfung unterwerfen, ob er seinem Amte vorstehen könne, sonderlich die Gerichtsbeamten. — Andere Einkünfse der Landesherrschaft, zum Beyspiel: von Stempelpapier, Spielkarten, u. d. gl. sind keine eigentliche Anlagen, sondern nur Regalia und es kommt da auf den Gebrauch an, den jeder davon machen will, ob sie viel oder wenig einbringen. Nur darf Niemand eine Schrift in öffentlichen Gerichten übergeben, die nicht auf Stempelpapier geschrieben ist, auch die Spieler keine andere Karten, als gestempelte, führen. — Aus allen diesen Einkünften wird der Ueberschuß, der nicht auf die Hofstatt, Tafel und Gebäude des Landesherrn, oder auf die Armee und andere Landes-Bedürfnisse gehet, in die Königliche Chatoulle geliefert, aus welcher denn der Landesherr, nach eigenem Belieben, besondere und ausserordentliche Ausgaben bestreitet. Der sogenannte Service allein liefert nichts dahin. Es ist dieß eine Auflage in den Städten, wo Garnison liegt, und wird nach der Wichtigkeit der Nahrung und Güther

ther eines jeden Bürgers entrichtet, um den Garnisonen bequeme Quartiere zu verschaffen, oder auch die überquartierten Bürger damit zu bezalen; daher wird es auch ein Quartiergeld genennet. Städte, die keine Garnison haben, liefern ihren Service an diejenigen Oerter, wo dergleichen stehen. —

Die Aufsicht über alle diese Herrschaftliche Einkünfte und Abgaben des Landes führen die Krieges- und Domainenkammern zu Berlin und Küstrin. Die erste hat die Altemark, Priegnitz, Mittel- und Ukermark zu besorgen, die andere aber die Neumark, Crossen und Cottbus. Jede hat ihren Präsidenten, zween Directores und eine Anzahl Räthe, als ordentliche Glieder; ausserordentlich aber haben auch die Landräthe der Creise sonderlich deren Directores und die Oberforstmeister Sitz in dieser Rathsversammlung, die ersten wegen der Landesanlagen, die letzten wegen Forstsachen. Den Kriegs- und Domainenkammern sind die Steuerräthe, oder Commissarii Locorum untergeordnet, (sie führen fast alle auch den Titel der Kriegs- und Domainenräthe) welche in den Städten auf die Befolgung der herrschaftlichen Befehle Acht haben. Sonderlich haben dieselben das Accise- und Policeywesen in Aufsicht und es stehen unter ihnen die Accise-Einnehmer und andere Be-

dienten bey solcher Casse wie auch die Magistråte, in sofern als sie Policey- und Cåmmerey-Sachen verwalten. Die Contributiones aber der Landleute hången ab von den Landråthen, denen die Kreiseinnehmer untergeordnet sind. Die Zölle aber, welche von Zoll- und Licentdirectoren, andern dergleichen und niedrigern Bedienten verwaltet werden, stehen unmittelbar unter den Kriegs- und Domainencammern. Die Oberziesemeister aber und deren Unterbediente als Ziesemeister, Kriegsmetzeinnehmer ꝛc. haben ihre Rechnungen und Einnahmen bey der Landschaft abzulegen.

Die Landschaft zu Berlin ist gleichsam der enge Ausschuß der Stånde, der den öffentlichen Credit des Landes und die Gerechtsame der Stånde besorget. Sie hat einen Director, welches allemal ein großer Minister ist, einen Vicedirector und etliche beståndige Deputirten der Ritter- und Landschaft. In dieser Versammlung haben die Landråthe, wie auch die vom Prålatenstande, als der Domprobst zn Havelberg und der Domdechant zu Brandenburg, als Deputirten der Landschaft ausserordentlich Sitz und Stimme, in welchem Fall auch die Deputirten der Hauptstädte, im Namen der gesammten Städte ihrer Provinzen, erscheinen. Hier wird über die Abgaben des Landes gerathschlaget, ob sie

können

können aufgeleget werden oder nicht, und wenn sie denn sind bewilligt worden, so haben die Kriegs- und Domainenkammern, oder auch die Landräthe die Pflicht auf sich, sie beyzubringen und ihrem Gebrauch, nach dem Wohlgefallen des Landesherrn, oder der gemeinen Landschaft, zu bestimmen.

Zu den Kriegs- und Domainencammern gehören noch die Rechnungscammern, die aus einem Präsidenten und etlichen Räthen bestehen, und vor welchen die Beamten, Zoll- Accise- und andere Einnehmer ihre Rechnungen ablegen; wie wohl die Accise-Einnehmer eigentlich es vor den Steuerräthen thun, die die Rechnungen ihres Kreises daselbst vorlegen. Auch ist das Münzdirectorium ein Anhang dieser Cammern. Es trägt dasselbe Sorge, daß allezeit gutes Geld in solcher Menge gepräget wird, als zum Gebrauch der Unterthanen, sowohl für sie selbst, als zu Entrichtung der Abgaben hinreichet; denn diese müssen alle in landesherrlicher Münze geschehen.

Von der Brandenburgischen Münze bemerken wir, daß alles was itzt gangbar ist, ist unter den letzten vier oder fünf Regierungen geschlagen und diejenigen Stücke, die über das vorige Jahrhundert hinaus reichen, gehören schon in die Münzkabinette, wenn sie

gleich an sich geringhaltig sind. Wir melden nichts von diesen raren Stücken und halten uns nur an das, was jedem Unterthan bekannt ist. So hat man denn heutiges Tages an goldenen Sorten, Friedrichsd'or, Dukaten und halbe Friedrichsd'or, welche Se. jetzige Königl. Majestät **Friedrich** der Zweite schlagen laßen. Die ersten gelten Fünf Thaler, die andern Zwey Thaler, achtzehen Groschen, die letzten Zwey Reichsthaler, zwölf Groschen Courantgeld. Doch sind die Dukaten eben nicht häufig. Von König **Friedrich Wilhelm** findet man noch Dukaten, welche man Schwanzdukaten nennet, weil sie dieses Herrn Bild mit dem Haarschwanz führen. Eben dieser Herr hat auch doppelte Friedrichsd'or im letzten Jahr seines Lebens schlagen laßen. — Aber diese alle sind sehr rar und die Dukaten von König **Friedrich** I. noch vielmehr. Ueberhaupt stehen die goldenen Münzen in sehr hohem Aufgeld, oder Agio, und besonders was vor dem letzten Kriege, welcher im Jahr 1756 ausbrach, und bis 1763. daurete, gemünzet ist.

An silbernen Münzen hat man von jetziger Königl. Majestät **Friedrich** II. Thaler zu 24 Groschen, halbe Thaler, Drittel, Sechstel und Zwölftelstücke, von den hohen Vorfahren aber, vom Churfürst **Friedrich Wil**helm

helm an, Speciesthaler (32 Groschen Courant) Zweydrittel, oder Gulden, und Drittel, (8 Groschen) und so fort. — Diese alle aber sind itzt auch in hohem Agio. — Zu den silbernen Münzen, die aber sehr starken Zusatz haben, kann man auch die Groschen (12 Pfennige) uud 6 Pfenniger rechnen, Dieser Art Münzen hat man, von Churfürst **George Wilhelm** an, allerley Schläge sehr häufig. —

An kupferner Münze hat man keine andere als Pfennige und drey Pfennig Stücke, die Se. jetzige Königl. Majestät schlagen laßen. Diejenigen Pfennige und Dreyer, welche älter und kleiner sind, haben schon eine Vermischung von Silber und sind mit den Groschen und Sechsern fast gleichhaltig. Der Stempel dieser Münze zeigt auf der einen Seite gemeiniglich den Werth, und auf der andern Seite, entweder das Brustbild des Herrn, der sie schlugen laßen, oder das Wappen. Zum Beyspiel: die Friedrichsd'or zeigen auf einer Seite das Bild des Königs, mit der Umschrift, Fridericus Borussorum Rex, auf dem Revers sieht man den ausgebreiteten Adler über Armaturen sitzend und darunter den Werth, nebst der Jahrzahl. Eben so sehen die andere goldene Münzen aus, wie nicht weniger die meiste neue Drittel, die jedoch nach Unterschied des Orts und der Zeit da sie

geprägt worden, auf dem Revers so mannigfaltig gezeichnet sind, als die geringern Sorten, und es würde zu weitläuftig seyn, sie alle zu schildern, da sie so leicht niemand verkennen wird, so bald er den Adler oder Zepter auf denselben erblicket, oder das Bild des Herrn gewahr wird, denn eines von diesen ist allemal auf den Brandenburgischen Mün- zu sehen.

Die beiden ersten sind aus dem Wappen des hohen Landesherrn. Dasselbe besteht jetzt aus sehr vielen Theilen und Zeichen aller Königlichl. Preuß. und Churbrandenburgischen Lande, die alle auf einem großen Schilde angebracht sind, auf welchem nun eine Königl. Krone ruhet. Es stehet unter einem rothen mit Hermelin gefütterten Zelte, auf dessen Spitze wieder eine Königl. Krone befindlich. Die Wappenhalter aber sind zween wilde Männer, mit Keulen in den Händen. Die Hauptwappen in diesem Schilde sind die zween obersten Mittelschilder, auf welchen oben der Preußische schwarze Adler ausgebreitet stehet, im silbernen Felde, mit silbernen Kleeblättern in den Flügeln, den Namen des jedesmaligen Königs, auch silbern, auf der Brust und goldenen Schnabel und Klauen, auch einer Königl. Krone auf dem Kopfe. In der Mitte stehet im rothen Schilde das goldene Zepter und oben darauf der Churhut. Das

Scep-

Scepter bedeutet das Königreich Preußen, dieser die Churwürde und Erzkämmerer Amt im heiligen Römischen Reiche. Das eigentliche Wappen der Mark Brandenburg stehet im ersten Fache des großen Hauptschildes und ist ein rother ausgebreiteter Adler, mit silbernen Kleeblättern in den Flügeln und goldenen Schnabel und Klauen. Die übrigen Wappenbilder desselben zu beschreiben, ist unnötig, da uns die Länder, die dadurch bezeichnet werden, hier eigentlich nichts angehen, und ohnedem sehr selten das ganze Wappen auf den Münzen erscheinet, sondern entweder der Preußische, oder der Brandenburgische Adler, oder das Chur-Zepter, gemeiniglich allein darauf stehen. Auf den Münzen, die itziger Zeit geschlagen werden, stehet am meisten der Preußische Adler, der auch in den Fahnen und Standarten der Preußisch-Brandenburgischen Kriegesmacht immer zu sehen ist.

Die beiden Kriegs- und Domainenkammern sind keine souveraine Collegia, sondern stehen noch unter das General-Finanz-Kriegs- und Domainendirectorium. Von diesem hohen Collegio hänget alle Verfaßung der Königl. Preuß. Lande ab, ausser was Justizsachen sind. Es ist in sechs Departements abgetheilet, davon jedes einen großen Minister zum Director und etliche Geheimte Finanz-

nanzräthe zu Beysitzern hat. Hier haben die Kriegs- und Domainenkammern aller Provinzen, in Finanz- und denen anhängigen Sachen, ihre erste Befehle zu empfangen. Das erste Departement besorget die Preussische, Pommerische, und Neumärkische Angelegenheiten, das zweyte hat die übrige Churmark und Magdeburg, das dritte, Cleve, Mark, Geldern, Meurs und Ostfriesland, nebst dem Münz- und Invalidenwesen; das vierte, Halberstadt, Minden, Ravensberg, Tecklenburg und Lingen, das fünfte, die Post- Commerz- und Manufactur-Sachen, das sechste, die Marsch- Proviant- Einquartierungs und Servis-Sachen, beyde in allen Provinzen.

Bald hätten wir des Postwesens und das General-Postamt vergessen, wir erinnern uns dessen bey Erwehnung des fünften Departements vom Generaldirectorio. Das Postwesen ist von großer Wichtigkeit, weil keine andere als Landesherrliche Posten durch die Preußische Länder gehen. Der große Churfürst ist der Stifter davon, da sonst in ganz Deutschland keine andere, als Kaiserliche Posten waren, wiewohl dieselben nicht aller Herren Lande durchgingen. Die Preußischen Länder, (oder Churmärkischen, wie man damals allein sprach,) hatten das Glück, Kaiserlichen Postämtern nicht unterworfen zu seyn,

aber

aber auch die Unbequemlichkeit, die von dem gänzlichen Mangel entstehet. Dem half der Churfürst ab und die Besorgung dieser grossen Wohlthat für unsre und selbst auswärtige Länder, lieget nun dem General-Postamt zu Berlin ob, das zwar ein Theil des 5ten Departements ist, aber doch seine eigene Räthe hat, die Posträthe heißen, und deren Haupt, der Minister des fünften Departements, General-Postmeister ist über alle Königl. Preußl. Länder und unter dessen Befehlen alle Postmeister stehen, ausgenommen in Schlesien, wo das Amt eines General-Postmeisters dem Grafen von Reichenbach, als ein erbliches Lehn verliehen worden. Die Einkünfte des Postwesens sind freilich sehr groß; aber sie gehen auch guten Theils, wo nicht ganz, auf die Unterhaltung der Posten.

Zwote Abtheilung.

Wir entfernen uns von der Churmark, und betrachten den Saalkreis, der etwas abwerts an der Saale liegt, und zu dem Magdeburgischen Herzogthum gehöret. Darinn ist Halle, an der Saale, eine ziemlich grose und wohlbewohnte Stadt, in welcher die evangelischlutherische Religion floriret; doch haben auch die Reformirten ihre Religionsübung in dieser Stadt. Das Schloß die Moritzburg

ist

ist im Kriege ruiniret worden. Uebrigens hat Halle treflichen Zugang wegen des schönen Salzwerks. Halle ist ein alter Ort, und die Stadt hat vermuthlich, entweder von den Hermundurern, Catten oder Thüringern, so daselbst die ersten Einwohner waren, und das Salzwerk baueten, und dabey Hallen oder Hütten errichteten, den Namen Halle bekommen. — Es wurde dieser Ort von Otto dem Zweiten erweitert, und ihm das Stadtrecht ertheilet. — Im Jahr 966 soll schon Otto der Erste Halle mit seinen Salzquellen der Kirche zu Magdeburg, ehe sie noch zu einem Erzstift erhoben ward, geschenket haben. Dieß Privilegium bestätigte sein Sohn, Otto II., und die folgenden Kaiser. Im Jahr 1124 war Halle eine große Handelsstadt und der Saalstrom schiffbar; es hat ehemals Halle eine ansehnliche Messe gehabt, auf welcher Otto der Bischof zu Bamberg, seinem Haushofmeister kostbare Waaren und Tuch einkaufen ließ, die eingekauften Waaren ließ er nach Pommern schaffen, profitirte dabey doppelt und wollte von dem Profite gefangene Christen befreyen.

Halle liegt fast in einem Viereck, und hat an die 38 starke und hohe Thürme; und wird von vielen Zwingern, Wassergraben, Wällen und dreyfachen Mauern umgeben; vormals in Kriegszeiten mußten die Bürger die-

se

se Thürme und Wälle besetzen. Halle hat sieben Thore und vier Pforten. Unter den Thoren ist das Moritzthor das älteste; es ward im Jahr 1457 erbauet; der dabey befindliche Thurm aber 1572. Die Aufschrift über diesem merkwürdigen Thore ist besonders. Ueber demselben steht nämlich ein Marienbild mit den Worten: Ego mater puli. dilectionis. Unter demselben sind 2. Wappen, und zwischen ihnen ein Drache. Die Fabel fabelt, es sey ein Basilisk, der ehemals wegen verweigerter Armensole am Osterabend den deutschen Salzbrunnen verstopft, und durch einen hinabgelaßenen strohernen Mann mit Spiegeln, den er angehaucht, durch sein eigenes Gift getödtet worden. Unter ihm stehen diese Worte zu lesen: Anno Domini M. CCCC. LVII. Feria quinta post Bartholomaei h. valus e. incepta. — Nahe dabey ist der Stadtgraben, welchen man vor diesem den Korbteich nannte, in welchen im sechzehnten Sekulo die Gassen- und Felddiebe in einem Korbe vermittelst eines Schwengels heruntergelaßen und ersäuft wurden. —

Die Stadt Halle ist mit den Vorstädten ziemlich groß, man braucht mehr als zwo Stunden sie zu umgehen, und enthält mehr als Tausend Häuser. Die beiden angebaueten Städte werden Glaucha und Neumarkt

ge-

genennet. Die Stadt ist in altem gothischen Geschmack gebauet. Man sieht da alte hohe Häuser mit hohen Giebeln, und Erkern, welche sehr baufällig sind, die Gassen sind enge und schlecht gepflastert, keine große Plätze, ein nicht sonderlicher Markt, unangenehmer Geruch in manchen Gassen, auch rauchvoll von den dampfenden Rauchwolken, von dem Salzsieden; aber dem menschlichen Leibe nicht schädlich. — Halle hat drey Plätze: den Domplatz, den Paradeplatz und den sogenannten Berlin, unter welchen der Paradeplatz der beste ist. Sonntags stellt sich das Regiment da zur Wachparade. —

Die im dreyßigjährigen Kriege ruinirte Morizburg verdient in Augenschein genommen zu werden. Da sieht man noch Ueberbleibsel von einem vormals großen Schloße, ungeheure Mauern, abgerissene Thürme, u. s. f. Der Erzbischof Ernst bauete dieses Schloß 1484 und ward damit 1503 fertig; es wurde in einem Viereck gebauet, und auf allen vier Ecken mit starken runden Thürnen gebauet, und einen Wall um dasselbe; noch sieht man da fürchterliche Kellergewölbe, die Grausen erregen, weil man ihr Ende nicht ersehen kann. In der Mitte steht die Schloßkapelle, welche itzt der französischreformirten Gemeinde eingeräumt ist. —

Die

Die alte landesfürstliche Residenz und die Domkirche steht auf dem Domplatze. Die landesfürstliche Residenz ward im Jahr 1529 vom Kardinal Albert zu einem Stiftshause gebauet, und da die Morizburg ruinirt war, zum Residenzschlosse eingeweihet. Es haben auf demselben Friedrich Wilhelm der Große, Friedrich der Erste und Friedrich Wilhelm alle drey residirt. Ferner, König Karl der Dritte von Spanien, und Maria Anna, Königinn von Portugall, haben auch auf diesem Schlosse gewohnet; aber in den folgenden Zeiten hat sich vieles mit diesem Schlosse geändert, denn iezt stehen alle Zimmer leer. — Den Römischkatholischen ist auf einem großen Saale dieses alten Residenzschlosses vergönnt, ihren Gottesdienst in einer Privatkapelle zu halten, an welcher jedesmal zwey Mönche aus dem Franciskanerkloster in Halberstadt stehen.

Die den Reformirten eingeräumte Domkirche, ist die ehemalige neue Stifts- oder Mauritiikirche, im Jahr 1523 ward selbige von dem Kardinal Albert gebauet und eingeweihet. Im Jahr 1541 sind die zwey aufgeführten Thürme ganz abgerissen und dadurch ist die Zierde des Gebäudes verringert worden. Im Jahr 1541 ward diese Kirche zugeschlossen, im Jahr 1547 ward eine Predigt in derselben gehalten. Im Jahr

1589 ließ dieselbe der Administrator Burggraf Joachim Friedrich zur Hofkirche einrichten. Im 30jährigen Kriege ward dieselbe von den Römischkatholischen eingenommen. —

Der Administrator Herzog August bestimmte dieselbe nach der Zeit von neuem zu seiner Hof- und Schloßkirche, und nach seinem Absterben setzte der evangelischlutherische Prediger den Gottesdienst so lange fort, bis endlich die Ankunft der reformirten Vertriebnen aus Frankreich und der Pfalz veranlaßte, daß ihnen in dieser Kirche die öffentliche Religionsübung vergönnet wurde. —

Auf dem hällischen Gottesacker liegen alle drey Religionsparteyen untereinander, denn alle Fehde höret im Grabe auf. Diesen Gottesacker umgiebt eine steinerne Mauer in der Rundung, es sind daselbst etliche Neunzig Schwibbogen in welchen viele Tausend verstorbene Menschen ruhen; doch in der Mitte auf dem eigentlichen Todenhofe ruhen noch vielmehr als in den Schwibbögen. In dem zur rechten Hand liegenden Gewölbegang zeigt man, zum Abscheu und zur Abschreckung für junge Studierende, einen ofnen Sarg, und in demselben die dürren zersplitterten Knochenreste zweyer ehemals genauer Freunde, die zusammen studiert, und sich beide in einem

Duell

Duell entleibt hatten. — Möchte doch alles Duell durch den mächtigen Arm der Monarchen von dem Erdboden gänzlich vertilget werden, auf welchem noch itzt zur Schande der Menschheit das Duell tyrannisiret! —

Auf diesem Gottesacker sieht man auch in inem Schwibbogen das Brustbild des grossen **Thomasius**, und man findet alles in seinem gemahlten Gesicht, was grose Einsicht anzeigt. — König **Friedrich** II. zählt ihn selbst unter die gelehrtesten Verbesserer der Sitten der Deutschen. — Die Art die Todten zu begraben ist in Halle ziemlich traurig. Oft wird der verblichene Leib eines Verstorbenen seltsam gekleidet, eine Zitrone in der Hand haltend, nahe am Sarge stehen schwarz gekleidete Klageweiber, die Leichenkammer ist dunkel und schwarz ausgeschlagen, und wenn man die Begleitung zum Grabe durch Halloren und den vorausgehenden Leichenconduct sieht, und das Gesinge der Choralisten hört, so wird einem das Herz weich. —

Auf dem Markte sind die merkwürdigsten Gebäude der rothe Thurm, man nennt ihn so, ob er gleich grün aussieht, er ziert den Markt, und gereicht der Stadt zum Ansehen, die Marienkirche, und das Rathhaus. Der rothe Thurm ist 140 hällische Ellen hoch, von festen und dauerhaften Quadersteinen, der

Knopf wiegt 2 Zentner 13 Pfund. Die große dumpfe Glocke wiegt 113 Zentner, hat 4 Ellen im Durchschnitt, und 12 im Umfange, wird bey vornehmen Beerdigungen geläutet. — Im Jahr 1554 hat Kardinal Albert die Marktkirche zu Unserer lieben Frauen erbauet. Das Gebäude ist sehr regulär gebauet, und ruhet auf 22 großen steinernen Pfeilern, die Emporkirchen aber, auf 22 kleinen steinernen Pfeilern. Die Kanzel ist von Stein. Die Orgel kostet über 6000 Thaler, im Jahr 1715 hat sie Cunz gebauet. Die Kirche hat vier Thürme, die 2 Blauen und die 2 Hausmannsthürme. An dem Hausmannsthurme sieht man das Wahrzeichen der Stadt Halle in Stein gehauen. Ein Esel geht auf Rosen, stark beladen, und wird von einem Treiber, der anstatt einer Peitsche einen Rosenzweig in der Hand hat, getrieben. Man lieset dabey diese Worte: Die Arbeit und der Nutz, darinn zu Hall besteht, das Salzwerk zeiget an, der hier auf Rosen geht. — Die Marienbibliothek gehört der Kirche, der Superintendent Sebastian Boetius hat im Jahr 1560 den Grund dazu gelegt. — Durch den Ankauf der Distelmeyerischen 3300 Büchern, und durch das Geschenk des D. Oelhafen von 1600 Büchern, ist diese Bibliothek nach und nach ziemlich groß geworden. Es ist auch in dieser Biblio-

thek

thek das Opus regium Ariae Montani zu Antwerben in 8 Bänden gedruckt. Ferner: eine Bibel von Doctor Luthers erster Uebersetzung, in welcher die so viel Aufsehen erregende Stelle 1 Joh. 5 7. fehlt. — Ueberhaupt stand diese Stelle in keiner einzigen zu Lutheri Zeiten gedruckten deutschen Bibeln, und ward erst im Jahr 1606 von Leonhard Hutter auf Befehl des Churfürsten aus den griechischen Codicibus eingerückt, und seit dieser Zeit steht dieser Spruch in allen deutschen Bibeln. — Man sieht auch in dieser Bibliothek kostbare Manuscripte, z. E. ein hebräischer Pentateuchus Mosis, oder die jüdische auf einer Pergamentrolle sehr sauber geschriebene Thora, die 66 eine viertel hallische Ellen lang, und auf Holz aufgerollt. — Auch das Original-Manuscript von der hällischen Chronik, 1554. in 4to. von Ernst Brotuf. — Ein türkischer Alkoran, etliche sinesische Manuscripte, auch 1. Manuscript mit einem eisernen Griffel auf Palmblätter geschrieben. — Man zeigt auch daselbst Doctor Luthers in Wachs poussirtes Bild, der in einem schwarzen Doctorhabit eingekleidet am Tische schreibend sitzt. Es ist von seinem todten Körper, als er von Eisleben nach Wittenberg geführt wurde, abkopirt worden, und darnach in Wachs gegossen. —

Eines der größten Gebäude in Halle ist die Wage, antik und fest gebauet. Unten, gleich beym Eintritt, ist das schwarze Bret, welches mit einem Gegitter umschlossen ist. Hier werden die Sachen welche die Universität betreffen angeschlagen. **Churfürst Friedrich der Dritte** ist der Stifter dieser Universität. Die Universitätsbibliothek ist über zehn Tausend Bände stark, man sieht da seltene Werke. Unter den Manuscripten ist ein hebräischer Pentateuchus, auf 300 Pergamentblättern in Folio, mit Punkten, Accenten und der Masora geschrieben, so vormals Jablonsky gehörte, — Ferner: Biblia latina S. Hieronymi integra; — ein arabischer Koran mit türkischen Interlinearglossen, auf Pergament in Folio geschrieben, — u. s. f. Was das Rathhaus anlangt, so ist es ganz von Quadersteinen mit einem Glockenthurm erbauet. Die Bildsäulen des heiligen Mauritius und der heiligen Katharina stehen an beiden Ecken. Im Jahr 1558 ist der mit durchbrochenen Bogen und korinthischen Seulen gewölbte Gang von dem berühmten Baumeister, Nikolaus Hofmann verfertigt worden. — Die Ulrichs- oder die alte Klosterkirche der Servitten und Marienknechte steht in der sogenannten Galgstraße. — Im Jahr 1435 ist zu Magdeburg der Taufstein von Metall gegossen worden. — Die

Moritz-

Moritzkirche ist die alleralteste Kirche und hat schon im Jahr 1184 gestanden. Zwo gemahlte Tafeln am Altar soll Lukas Cranach verfertiget haben. —

In Halle liegt ein schönes Regiment, es ist eines der schönsten, stärksten und besten Regimenter in der ganzen Preuß. Armee. Dieses Regiment besteht aus mehr als 3000 Köpfen, und zwar aus drey Bataillonen, und drey Grenadierkompagnien. Die Uniform ist blau mit karmoisinrothen Aufschlägen, weisse Westen und Hosen. Die Offiziere haben goldene kleine, sehr schmale Tressen. —

Was die Universität in Halle anlangt, so ist dieselbe immer berühmt gewesen. In dieser Stadt hat Thomasius auf öffentlichem Markte gelesen. Ehemals stand die hallische Universität wegen ihrer ausserordentlichen Liederlichkeit im Geschrey, aber jetzt ist Sittsamkeit, und ein anständiges Leben zu den jungen Studierenden zurück gekehrt. Die Anzahl der Liederlichen und Ausschweifenden wird immer kleiner. — Die Aufsicht der Lehrer und der Obrigkeit wacht stets über Zucht und gute Ordnung an diesem Orte. Die Stärke der Universität soll an eilf Hundert Studierende jetzt steigen. Ehemals waren mehr Theologen da, als itzt, die ansehnliche Menge, die das Waisenhaus ernährt, macht schon eine Menge künftiger Theologen aus. —

Giebichenstein liegt nahe bey Halle, und ist ein bekanntes eingefallenes Schloß an der Saale, nebst einem Amte. Das Schloß, wie es itzt ist, gehört unter die modernsten schönsten Gebäude. Das Amt Giebichenstein soll sagt man, das wichtigste in den gesammten Preuß. Staaten seyn, und soll, weil vier Städte darunter gehören, und über 70 Dörfer, über 80000 Rthlr. Pacht geben. — Der Schloßgarten enthält prächtige Orangerie, man hat als man denselben anbauete, viele römische Münzen da gefunden. — Ob das Schloß hier vom Drusus, Augustus Stiefsohn, oder vom Germanikus erbauet worden, kann man nicht bestimmt sagen. — Man sieht noch die Trümmer des Schlosses auf einen hohen Felsen, auf dem es gestanden hat. Ehe das Pulver erfunden war, welches Bartholdus Schwarze, ein Mönch erfunden hat, wurde dieses Schloß für uneinnehmlich gehalten, darum auch die vormaligen Kaiser vornehme Gefangene zu desto sicherer Verwahrung auf dieses Schloß bringen ließen. Heinrich der Vierte, so wird erzählt, soll den Graf Ludwig in Thüringen, wegen des am Pfalzgraf Friedrich verübten Mordes, auf dieses Schloß in Arrest haben bringen laßen, wo er zwey Jahre in Verwahrung gewesen, und sich aus dem Arreste durch einen Sprung aus dem Fenster des Schloßes

in

in die Saale entlediget, auch davon den Namen, der Springer, bekommen haben soll; man zeigt auch noch in den alten Mauern das Fenster, aus welchem der Sprung soll geschehen seyn. Man läßt es dahin gestellt seyn, — weil man es nicht bestimmt sagen kann. — Das Schloß hat im 30 jährigen Kriege viel gelitten.

Der Petersberg ist ein verfallenes Schloß auf einem Berge. Der Berg liegt allein in einer großen Ebene, welche fast auf eine Meile gegen denselben, ohne daß man es bewerkt, in die Höhe steigt. Von dem Petersberge kann man 70 und noch mehr Dörfer und Schlösser sehen. Auf diesem Berge steht noch eine alte Kirche, welche wohl ein alter Götzentempel gewesen seyn mag. Oben auf dem Berge ist ein Gottesacker, auf welchem die Verstorbenen aus 4 Dörfern begraben werden. Es ist auch auf dem Petersberge ein gewisser Ort, so das Paradies genennt wird; wenn man sich daselbst auf den Rücken legt, so sieht man die Gegenden unter dem Berge an. — In der antiken Kirche liegt ein Buch auf einem Tische, in welches seit langer Zeit alle die Menschen ihre Namen eingeschrieben, die den Petersberg und die Kirche besucht haben. Graf Dedo zu Wettin hat das Closter zu bauen angefangen, und Graf Conrad brachte es zu Stande. Vor diesem

gehörte das Amt Petersberg dem Churhause Sachsen, weil aber der König August von Pohlen viel Geld brauchte, so verkaufte er es an dem Churfürst Friedrich für 40000 Rthlr. der es dem Herzogthum Magdeburg incorporiren ließ. — Unten am Berge stehen die Amtsgebäude. —

Im Jahr 1698 ist das hallische Waisenhaus zu bauen angefangen und 1701 völlig zu Stande gekommen. Der selige Aug. Herrmann Franke soll mit sieben Gulden diese Armenschule errichtet haben. — Unten ist die Buchdruckerei. Zur rechten ist der Buchladen, zur linken die Apotheke. — Es ist in Halle wohlfeil zu leben. — Das schönste Löbejauer Bier das Quart gilt sieben Pfennige. Butter, Eyer, Milch, u. s. f. ist sehr wohlfeil. — Der mehreste Theil des schönen Geschlechts in Halle ist neugierig und medisant. — Die um Halle liegenden Dörfer, z. E. Passendorf, Schlettau, Stichelsdorf werden oft besucht. — Seit der Zeit sich Madame Döbbelin gegen die Studenten seltsam betragen haben soll, und die Universität geklagt, seit der Zeit darf sich auf keiner einzigen preußischen Universität eine Schauspielergesellschaft aufhalten. — Die mehresten Familien in Halle leben eingeschränkt und für sich; keinen Aufwand findet man daselbst nicht; — denn Luxus kostet viel Geld.

Aber

Geld. Aber doch sind die Einwohner in Halle größtentheils gesund und stark gebauet. Die Frauenzimmer sehen da sehr gelb aus; und die Sprache ist nicht annehmlich, sie ziehen und schleppen dieselbe zu sehr; der gemeine Mann schlingt die Wörter so sehr in einander zusammen, daß man dieselben fast nicht von einander unterscheiden kann. — Die Frauenzimmer kleiden sich da nach neuer Berliner Mode. Der Bürgerfrauen Tracht am Sonntage ist bisweilen bey manchen seltsam; viele tragen Pelzmützen, kurze Kamisöler und drey bis vier lange Röcke bis auf die Füße herunter. — Wenn man manchen Handwerksfrauen auf dem Markte zu wenig für ihre Waare bietet, so sind sie grob; dabey aber sind sie ehrlich und freundschaftlich. In Halle gilt ein Handschlag so viel, als an manchen Oertern ein gerichtliches Instrument. — Vorurtheile, Aberglauben und Heucheley haben bey vielen in Halle ihre Wohnung aufgerichtet. — Das Holz ist in Halle ziemlich theuer, eine Klafter Büchenholz kostet gemeiniglich sieben Thaler. Man heitzt da auch mit Steinkohlen, Kühnäpfeln, auch bisweilen mit Torf in den kleinen Oefen. —

Dritte Abtheilung.

In den hallischen Salzkothen findet man andere Häuser, eine schwefelichte, zusammenziehende Luft, und eine andere Art von Einwohnern. Die Gesichtsbildung der sogenannten Halloren ist nicht häßlich, doch auch nicht reizend. Sie wohnen in sogenannten Salzkothen, so Hütten mit Stroh gedeckt sind. Sommerszeit gehen diese Leute fast ganz unbekleidet. Die Männer tragen Sommerszeit leichte Hosen, und die jungen und alten Frauenzimmer ein ganz dünnes Röckgen. — Die Kinder müssen schon in den zartesten Jahren den Salzkorb anfassen, und mit arbeiten helfen. Die Männer kleiden sich in einen Pelzrock mit silbernen Knöpfen, und einem Latze auch mit silbernen Knöpfen im Winter und Sommer, auch tragen sie Pelzmützen auf ihren fast ganz kahl geschornen Köpfen. Manche unter ihnen sind reiche und bemittelte Leute; welche, wenn sie nur Verdienst dazu haben, gern reichlich leben, manches Hallorenmägdchen bringt ein paar Tausend Reichsthaler Brautschatz mit; nämlich von den Halloren so in Halle wohnen; denn die ausser der Stadt, sind dürftig. — Ihre Sitten sind nicht höflich, sondern ziemlich grob. — Auf ihre Zusage kann man sich verlaßen und ihnen als ehrlichen Leuten

trauen;

trauen; die Halloren sind besondere Schwimmer. Zwanzigjährige Jungens springen für Geld ins Wasser und schwimmen zum Vergnügen der Zuseher. Diese junge Halloren springen oben von der Zugbrücke ganz leicht in die Saale und tauchen sich bisweilen ganze Minuten lang unter das Wasser, und wenden sich kurzweilig in demselben. Bisweilen sieht man wohlgekleidete Frauenzimmer, welche ohngeachtet 20jährige Jungens nackend da ins Wasser springen, doch stehen bleiben und zusehen, und das schöne Körpergebäude zu bewundern scheinen. —

Das Salzwerk in Halle ist sehr alt und über tausend Jahre bekannt. Es besteht aus vier Brunnen, in welchen das salzichte Wasser, so man die Sole nennt, aus der Erde quillt, und aus 112 Kolben. Diese Salzbrunnen haben ihre eigne Namen: der deutsche Brunen, der Gutjahrs, der Meteritz und der Hakeborn, welche alle nach verschiedenen Stühlen eingetheilt werden. Die ansehnlichsten Bürger in Halle sind zugleich die sogenannten Pfänner; diese halten sich ihre Werkmeister, und diese müssen ihnen von der Menge der Sole und dem dafür gelößten Gelde berechnen.

Das Herausziehen der Sole, und das Salzsieden ist bemerkenswerth. Man siehe

16

16 sogenannte Bornknechte, die vermittelst zwey über dem Brunnen gemachter Kammräder, von denen ein jedes mit 2 Seilen belegt ist, und an jedem 2 mit Eisen beschlagenene Eimer hängen, die Sole so herauf winden, daß wechselsweise auf jeder Seite ein voller Eimer heraufkommt, und auf jeder Seite ein lediger Eimer wieder hinunter geht. Alsdann stürzen sie dieselbe in einen auf dem Brunnen liegenden Trog, lassen sie in hölzerne Zuber laufen, und tragen sie zum Sieden in die Kothe. Das Salz wird in großen eisernen Pfannen gesotten, und man muß sehr behutsam damit umgehen, damit kein Schade entsteht. Die Pfanne ist von Eisenblech, und ruht auf zwey Sorgbäumen oder Hölzern, welche auf vier an der Mauer des Heerdes in die Erde festgemachten Stapeln liegen, und ist mit Hacken und Hölzern befestigt, so daß sie gleichsam über den Heerd hänget. Die Sole wird alsdann in die Pfanne gegossen, mit einer kleinen Portion von Ochsenblut oder Farbe vermischt, und so lange herum gerührt, bis sie zu schäumen anfängt. — Der Schaum wird nun weggeschäumt. — Wenn es eine Stunde gesotten hat, so giessen sie etwas Bier darunter, damit sich das Salz körne, und nicht wie Mehl werde. Das Feuer ziehen sie von einander, daß die Kohlen abspringen, laßen es eine halbe Stunde soocken, oder zu

Kör-

Körnern werden, und setzen zwey von Saal-Weidenholze, oben weit und unten spitzig, geflochtene Körbe über die Pfanne. Darauf holen sie, vermittelst einer hölzernen Schaufel, das Salz aus der Pfanne und schütten es unten in die beiden Salzkörbe. Hierauf thun sie abermals Bier in die Pfanne, werfen von neuem Salz in die Körbe, schütten es oben drauf, bis zwey Stücke fertig sind. — Dieses nennen die Halloren ein Werk gesotten, und solches muß in 4 Stunden gesotten seyn. Das Salz wird an die Fuhrleute verkauft, die es aus den Häusern abholen. Wenn die Salztonnen in die Schiffe eingeladen werden, so singen die Halloren ihre Hallorengesänge mit lebhafter Munterkeit dabey, und alte und junge Leute helfen ihre Arbeit in die Nachen rollen. Seit der Regierung des Churfürsten Friedrich Wilhelm, hat sich der Landesherr den Ueberfluß der deutschen Sole zugeeignet, wozu er nun so mehr Recht hat, da die Sole ihm als ein Regale zukam. — Die Handlung in Halle bedeutet wenig; die hällische Stärke, Mehl und Puder sind auswärts berühmt. Der Ackerbau wird von den Bürgern in den Vorstädten wegen des fruchtbaren Erdreichs getrieben. — Glauche ist unter den Vorstädten weitläuftig; man kann sich in derselben wegen der winklichten Gassen leicht verirren. —

An

An den Anhaltischen Grenzen liegt Lebeguin. —

Nachdem wir etwas von dieser im Saalkreise liegenden Stadt Halle den Preuß. Anekdoten einverleibet haben; so wenden wir uns wieder zu den Einwohnern in der Churmark. — Heutiges Tages heißen die Einwohner der Churmark, mit dem allgemeinen Nationalnamen, **Deutsche**, eben so wie man sie in andern Provinzen des Römischen Reichs nennt; ob sie gleich in der That, nach der Erzählung berühmter Geschichtschreiber, eine gemischte Völkerschaft aus Deutschen, und übrig gebliebenen **Wenden** sind. — Seit 85 Jahren haben sich auch eine Menge Französischer Flüchtlinge angesetzet; es sind auch seit der Zeit mehr neue Colonien herein gekommen, nämlich Holländer, Schweizer, Pfälzer und andere, welche die neuen Dörfer einnehmen, die auf den, durch Krieg ehemals verwüsteten, Dorfstellen in großer Menge aufgebauet werden: aber diese sind doch nun auch ursprünglich Deutsche zu nennen. Alle Einwohner sind, wie aller Orten, in gewisse Stände eingetheilet, die theils die besondern Gerichte jeden Orts und Kreises, theils die hohe Landesgerichte über sich erkennen laßen, wenn sie untereinander streitig sind.

Die-

Diejenigen, die in der Churmark vor Alters gewohnet, die Vandalen, Sveven, Longobarden und andere Völker, waren auch deutsche Völker; da sie aber von den Wenden wo nicht verdrungen, doch ihre hinterlaßene Ueberbleibsel von diesen verschlungen worden, schon in den dunkelsten Zeiten, so denken wir hier nur an die Völkerschaften der Mark Brandenburg, die mit und seit der Zeit bekannt gewesen, da dies Land diesen Namen geführet. Die meisten derselben sind unstreitig Deutsche, von Sächsischer, Westphälischer, Friesischer, auch zum Theil Flamandischer Ankunft, die M. Albrecht der Bär herein zu führen angefangen hat. — Denn da dieser Fürst die heidnischen Wenden durch grosses Blutvergiessen ausrottete, muste er neue Unterthanen annehmen, die er, wie die Geschichte und selbst Urkunden sagen, aus Sachsen, Westphalen, Friesland, Flandern und Holland kommen ließ. Was die beiden letzten bewogen haben mag, Markgraf Albrechts Ruf zu folgen, kann man wohl eben nicht gewiß sagen. Doch war ihr Land damals noch nicht so reich durch den Handel, als in unsern Tagen, und sie musten auch damals schon den Ueberschwemmungen der See kostbare Deiche entgegen setzen, dadurch viel Armut bey ihnen entstand. Weil sie nun dieser Unbequemlichkeit in der Churmark nicht zu

sehr ausgesetzt zu seyn hoffen konnten, so kann sie vielleicht dis bewogen haben, in dieselbe zu ziehen. —

Die Sachsen, die M. Albrecht herein brachte, sind wohl meistentheils diejenigen gewesen, die in Kriegen wegen des Herzogthums Sachsen seine Partey gehalten, und als er seine Absichten fahren laßen müssen, aus Furcht oder Abneigung vor den Welphischen Fürsten, unter ihm in den Wendischen Gegenden Schutz gesucht. Es war aber die Altemark bereits von Sachsen bewohnt und die Anhältischen Länder Markgraf Albrechts gehörten auch eigentlich zu Sachsen, aus welchen er viele über die Elbe gebracht und ihre Stellen, sonderlich in der Altmark, den Holländern und Flamandern eingeräumt hat. — Mit den Westphalern und Friesen war es so wie mit den Sachsen bewandt, zu denen sie damals auch gehörten, aber auch zum Theil den Anhältern wider die Welphen anhingen. Diese Bevölkerung war kein Werk der einzigen Regierung dieses Fürsten, sondern sie ward unter seinen Nachfolgern immer fortgesetzt, zumal da kurz nach seinem Tode die grossen Unruhen in Sachsen angingen, wovon die Mark dißseit der Elbe nicht so viel empfand. Da war es kein Wunder, wenn die jenseitigen Sachsen ihr Vaterland freywillig verliessen, um hier ruhige Wohnungen zu bekommen,

men, sonderlich unter der Regierung Johannis des Ersten und Ottons des Dritten, die so viele neue Städte errichteten und mit so herrlichen Freiheiten begabten. —

Doch sind freilich unter dem gemeinen Volk auf dem Lande, selbst unter dem Adel, noch viel Wenden übrig geblieben, die aber mit der Zeit ihre Sprache verloren und also nicht mehr von den Deutschen zu unterscheiden sind, ausser durch etliche Spuren ihrer Sitten und Kleidertrachten, sonderlich aber durch ihre Geschlechts- und Zunamen; wiewol davon eben kein untrüglicher Beweis hergenommen werden kann. Einige Wenden aber sind doch noch würklich da und haben sogar ihre eigne Sprache noch, z. E. in der Lausitz, im Lande Storkow und Besekow, wo viel Oerter, und das Land selbst, den Namen, das Wendische führen, Sie haben sich also da behauptet. — Die Neumärker, ausser in den Städten, sind ohne Zweifel, ziemlichen Theils von Ankunft Wenden, oder wenn sie es lieber hören, Pommern und Pohlen. Denn sie waren schon Christen vor Markgraf Albrechten und wurden, da sie unter Markgraf Otto III. und Markgraf Johanns I. kamen, keinesweges ausgerottet, wie vielfältig in der Mittelmark und Priegnitz, wohl aber mit andern Einwohnern vermehret. Doch mag das gemeine Volk in der Priegnitz, auch gu-

tentheils Wendischen Ursprungs seyn, und die unveränderliche Kleidertracht der Bauern an den Mecklenburgischen Grenzen, wie auch um Wilsnack, kommt sehr genau mit der Tracht der Lausitzischen Wenden überein. Es ist also kein Zweifel, daß die Märker aus diesen zwo Nationen der Deutschen und Wenden erwachsen, nachdem sie angefangen untereinander zu wohnen, den alten Abscheu vor einander abgeleget und sich mit einander verheurathet. — Dieß sind denn iezt die alten Einwohner der Churmark Brandenburg. —

Die neuern sind noch nicht so sehr vermischt, daß sie sich unter einander selbst, oder den alten Märkern, verlieren sollten. Die berühmtesten unter ihnen sind Franzosen, Reformirter Religion, die seit dem Jahre 1685 des Glaubens wegen gezwungen worden, der gewaltsamen Bekehrung zur römischkatholischen Religion zu entfliehen. — Wem ist die vormalige Pariser Bluthochzeit nicht bekannt? — Diesen Franzosen war auf ihrer Flucht Engeland und Holland am nächsten und die meisten wandten sich auch dahin: aber die Churfürsten Friedrich Wilhelm und Friedrich, dessen Nachfolger, öfneten ihnen gleichfalls ihre Länder und bekamen auf die Weise etwan zwanzig Tausend neue Einwohner und Unterthanen, lauter geschickte und arbeitsame Leute,

wel-

welche dem Lande ungemeinen Vortheil gestiftet. Der Vornehmste dieser fliehenden Glaubensbekenner war der berühmte **Marschall, Herzog von Schomberg.** Sie bekamen ihren eignen Gottesdienst, hohe und niedrige Gerichte und herrliche Vorrechte, welche sie gar sehr von den Deutschen unterscheiden und viel dazu beytragen, daß sie ihre Sprache hier so rein beybehalten, als wenn sie in Paris lebten. Die mehresten setzten sich zu Berlin an, einige zu Frankfurt, Brandenburg, Prenzlow, Stendal und anderer Orten, auch in den andern Preußischen Provinzen und die vom Tabacksbau Werk machen, auch auf Dörfer. Diese Dörfer werden **Wallonische** genennet, weil die meisten Einwohner derselben aus den Wallonischen Provinzen der Krone Frankreich herkommen. —

Zu gleicher Zeit, als die Französischen Protestanten geplaget wurden, ergieng auch über die **Waldenser** in Piemont eine schwere Verfolgung und Churfürst **Friedrich Wilhelm** nahm gleichfalls ihrer eine Anzahl in seine Länder auf. Als aber ihr gebohrner Landesherr, der Herzog von Savoyen, sie wieder zurück berief, suchten sie ihr altes Vaterland mit Freuden wieder. — Um eben die Zeit bekam die Churpfalz römischkatholische Herren und das, nebst dem grausamen Krie-

ge, den Frankreich in diesem Lande führte, gab Gelegenheit, daß sich sehr viel Reformirte Pfälzer, die man insgemein Mannheimer nennet, nach der Churmark und andern Preussischen Ländern wandten und ebenfalls die Einwohner vermehren halfen. Hiezu kamen, auf die Einladung hochgedachter beiden Churfürsten, nach und nach verschiedene Familien aus der Schweiz und Holland, die, den Landbau und die Viehzucht zu vermehren, gewisse wüste Dörfer einbekamen, da sie ihre Mundart noch behalten. —

Von den Salzburgern, die König Friedrich Wilhelm aufnahm, blieben nur sehr wenige alhier; denn die meisten kamen nach Preussen. Die Böhmen, die zu gleicher Zeit ihr Vaterland verliessen, blieben mehrentheils in und um Berlin, wo sie eine eigne Kirche und Prediger bekamen. — Noch sind zu den damaligen neuen Einwohnern die Altenländer zu rechnen, die aber bald nach dem 30jährigen Kriege bereits angefangen hieher zu ziehen. Sie sind aus dem sogenannten Oldenlande im Herzogthum Bremen gebürtig, und haben die Dörfer in der Altmärkischen Wische wieder bevölkert. Schon vor funfzehn Jahren war der große König Friedrich der Zweite stets bemühet, das Land mit neuen Colonisten anzubauen.

Daher

Daher ward, unter der Aufsicht der angeordneten Commission, vor dem Kriege stets an Aufbauung der wüsten Plätze, sowohl in Städten, als in Dörfern, gearbeitet, man nahm in denselben Leute von allerley deutschen Völkern, ohne Unterscheid der Religion auf, und man sah in allen Provinzen schon eine Menge neuer Dörfer, die sonderlich unter den Königlichen Aemtern, in gutem Stande waren. Der Krieg hat zwar darin einigen Anstand vormals gemacht, aber nun wird im Frieden das Werk wieder mit Ernst betrieben. So kann man sicher behaupten, daß die Churmark Brandenburg dem volkreichesten deutschen Lande an Menge der Einwohner nichts nachgebe. —

Ehe ich die Churmark weiter beschreibe, will ich etwas von dem **Königreich Preussen** einschalten. Man weiß, daß Preußen an der Ostsee liegt, wo die Weixel hinein fällt. Dieses Land hat vor Alters den deutschen Ordens-Rittern gehöret; nach diesem aber ist es es secularisirt, und theils der Krone Polen, theils dem Hause Brandenburg zu Theile worden. Es führte vorher den Titul eines Herzogthums; nunmehro aber im Jahr 1701., mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts, ist es in ein Königreich verwandelt worden. Was um die Weixel herum liegt, gehöret unter Polen, und wird des-

wegen Polnischpreußen genennet. Was weiter hin um den Fluß Pregel liegt wird Brandenburgischpreußen genennet. Es hat meist Evangelischlutherische, theils Reformirte, und römischkatholische Einwohner. Es bestehet aus drey Provinzen, nämlich: aus Samland, Natangen, und Hockerland. —

Das Königreich Preußen ist theils mit andern Ländern theils mit Wasser umgeben. Die Luft ist daselbst sehr abwechselnd, doch wird dieselbe durch die vielen Winde gereinigt, denn in allen an der See gelegenen Ländern ist die Luft sehr veränderlich. Es ist in den Sommermonaten daselbst sehr heiß, hingegen ist im Herbst daselbst meistentheils feuchtes, nebelichtes und unangenehmes Wetter, und im Winter große Kälte.

Obgleich das Land überhaupt eben ist, so finden sich doch auf der östlichen und südlichen Seite bergichte Gegenden, welche ziemlich große Wälder einschließen; da entspringen die mehresten Flüsse, welche das Land durchströmen, das Erdreich ist fast durchgängig fruchtbar, nur wenig Obst, welches man von andern Orten dahin bringt. Die Vieh= besonders Pferde- und Hornviehzucht ist da vorzüglich beträchtlich, es fehlt auch daselbst nicht an allen Arten von Wildpret, und in den Flüssen und Landseen findet man vortrefliche

Fische,

Fische. Die Wälder liefern Bau- und Brennholz, Holzkohlen, Harz, und manche Oerter liefern Torf und Steinkohlen. Man findet auch daselbst den Bernstein, in groser Menge und schön, und zwar am Strande der Ostsee, vorzüglich an der samländischen Küste. Die starken Nord- und Westwinde werfen ihn mit den Wellen des Wassers aus auf die Sandhügel an der See, wo man denselben alsdann ausgräbt. Dieses wichtige Landesproduct gehört mit zu den Regalien, und soll alle Jahre an die 26000 Reichsthaler eintragen. In Preußen findet man keinen Wein noch Holz; es mangelt auch an Bergwerken daselbst.

Die bekanntesten Flüsse des Königreichs Preußen sind der Fluß der Weichsel, der Pregel, der Memel, der Passarge und Alle, und dem frischen und curischen Haf. Es giebt auch viele Landseen und Kanäle daselbst, nämlich die neue Gilge, welche im Jahr 1613 angefangen, und im Jahr 1610 völlig zu Stande gebracht wurde. — Ferner: die neue Deine, der kleine Friedrichsgraben, und der große Friedrichsgraben.

Man zählt 62 Städte in dem Königreiche Preußen, es sind die Einwohner zwar von unterschiedener Abkunft, doch sind sie mehrentheils Preußen, die ursprünglich von den Deutschen sollen herkommen, und auch mit

denenselben einerley Mundart und Sitten haben; wozu man die deutschen Colonisten zählen kann; — so ohngefehr kann man die ganze Anzahl der Bewohner an die 600000 bestimmen. Es sind viele vornehme Familien unter diesen Einwohnern deutscher Abkunft, nur etliche Wenige führen ihre Abstammung von den ältesten Zeiten aus Preußen, Liefland und Polen her. Die Unterthanen derselben befinden sich leibeigen. Die Königlichen hingegen sind von der Leibeigenschaft befreyt, doch müssen sie bey den Vorwerken Dienste thun, und ihre Güter sind ihnen nicht eigenthümlich. Was die Colonisten anlangt, so sind dieselben von der Leibeigenschaft völlig frey.

Die mehresten Einwohner sind evangelisch-lutherisch; in Königsberg, Memel, Insterburg, Gumbinen u. s. f. haben die reformirten Colonisten ihre eigenen Kirchen erhalten, auch in unterschiedlichen Dörfern; an andern Oertern hingegen halten sie ihren Gottesdienst mit in den Kirchen der Evangelischlutherischen. — Die Römischkatholischen haben nur wenige Kirchen, als eine in Königsberg, eine bey Tilsit, nachher die sogenannte heilige Marienlinde, und etliche Kirchen auf den Dörfern. — In den Dörfern Rutov und Anderswalde soll es noch Mennoniten geben, wo sie öffentlichen Gottesdienst anstellen. Doch

nehmen

nehmen sie immer mehr und mehr ab. — Die Mennonisten sind eine Art Wiedertäufer.

Was die Manufacturen und Fabriken im Königreich Preußen anlangt, sind derselben genug daselbst, und man verbessert dieselben noch immer. Die Aufsicht über die Handlung führt ein Commerz- und Admiralitätscollegium zu Königsberg; von diesem werden alle zum Handel gehörige Sachen, Handelsprocesse, Vorschläge, u. s. f. beurtheilet. In Preußen findet man Glas- und Eisenhütten und Hämmer und viele andere Manufacturen. — Preußen liefert an auszuführenden Waaren Mastbäume, Hirsch- und Elendshäute, Leder- und Pelzwerk, Bernstein, Dielen, Teer, Weid, und Potasche, Honig, Wachs, Hanf, Flachs, u. s. w. Diese Waaren werden größtentheils von Ausländern abgeholt, diese bringen dagegen, Salz, Wein, Gewürze, Tücher, Seidenzeuge, Zinn, Eisen, Kupfer, Bley, Zucker, Taback, Kafee, Thee, Reiß, Heeringe, Rosinen, Mandeln, Brasilienholz, Indigo, Obst, und so ferner.

Das Königreich Preußen steht unter einem Statthalter, es ist gemeiniglich der kommandirende General aller im Königreiche stehenden Truppen. Die königliche Regierung in Königsberg ist das vornehmste Landescollegium,

die die Stelle des Königs vertritt, und die Staats-Civil-und Gnadensachen, Lehnsgeschäfte u. s. f. besorgt, aber keine eigentlichen Justiz-und Proceßhändel. Es gilt in Preussen kein römisches Recht, sondern es hat sein eigenes Landrecht. Für die peinlichen Rechtshändel ist das Hofhalsgericht oder das Criminalcollegium eingesetzt, dessen Urtheile dem Könige zur Bestätigung vorgelegt werden. Die Admiralität zu Königsberg besorgt das See- und Zollwesen.

Vierte Abtheilung.

Die Hauptstadt im Königreiche Preußen ist die Stadt Königsberg, welche am Pregelfluß liegt, über welchen sieben Brücken gehen. Diese Stadt hat acht Thore, der Umfang ihres Walles beträgt 1. und drey viertel deutsche Meilen, den ganzen Umkreis der Stadt rechnet man zwo Meilen. Es sind 3800 Häuser in Königsberg, und etwa 40000 Einwohner, die Besatzung und Fremden nicht mit gerechnet. Königsberg besteht aus drey mit einander verbundenen Städten, der Altstadt, dem Löbenicht und dem Kneiphof, aus der Festung Friedrichsburg und aus 14. Vorstädten. Die Altstadt hat 16. Straßen, in welchen an die 550 Häuser stehen, unter welchen über hundert Malz- und Brauhäuser sich befinden. —

Das vortrefliche Schloß in Königsberg ist ein länglichtes Viereck. — In Königsberg sind die Einwohner mehrentheils Deutsche, doch sind auch viele Franzosen, Holländer, Engländer u. s. f. daselbst. Man bauet hier die Häuser nicht sonderlich, ob man gleich nach den großen Bränden viele neue Häuser gebauet hat. — In Preußen ist viele Noblesse, und auch reich; auch ist in Ost- und Westpreußen die Kriegsmacht ansehnlich; man berechnet dieselbe fast an die vier und vierzig Tausend Mann stark. — Die Evangelischlutherische Religion hat die zahlreichsten Verehrer. Die Deutschreformirten haben in Königsberg eine eigene Kirche, die Lehrer führen den Titel Hofprediger. — Die Französischreformirten sind nur schwach. Die beiden protestantischen Partheyen leben in der schönsten brüderlichen Einigkeit. Hie und da eifern freilich die Theologen. —

Was die Gesellschaften in Königsberg anlangt, so sind dieselben vermischt, man macht sich da noch etwas aus der Pracht bey Gastereyen, und viele machen sich daraus eine Ehre, wenn sie könnten laßen viele Schüsseln auftragen. Auch spielet man gern hier. Die schönen Künste sind wenig gekannt. Die Musik ist da sehr beliebt. Es sind keine Schauspieler in dieser Stadt. Es sind auch

keine

keine sonderliche Künstler daselbst. Steingraber findet man da nicht. Maler, Kupferstecher, Bildhauer, auch drey Buchdruckereyen sind daselbst. — Im Jahr 1544 ist die Universität in Königsberg angeleget worden. Im Jahr 1709 hat die Pest da gewüthet. — Pillau ist ein Hafen und Vestung vor Königsberg gelegen. — Memel ist die äusserste Grenzfestung am Ende des Curischen Haffs, oder Samlands im Brandenburgischen Preußen. — Im Hockerland ist Gilgenburg, an den Polnischen Grenzen, wo im Jahr 1410 in einer Schlacht 100000 Mann bey dem Dorfe Tanneberg geblieben sind. — Auch ist Riesenburg, in Hockerland, so vormals, die Stadt und das Schloß, die Residenz der Pomesanischen Bischöffe gewesen; denn das meiste hat vor diesem Pomesania geheissen. — Doch genug!

Von Schlesien ist besonders zu bemerken, daß es ein Land voller Gebirge ist, welche es mehrentheils einschliessen, und zum Unterhalt ihrer Bewohner wenig beytragen; da hingegen der ebene Theil Schlesiens sehr fruchtbar ist, oder es durch die fleißige Bearbeitung der Einwohner wird. Was vom Erdboden zum Ackerbau gebraucht werden kann, oder gebraucht wird, das ist zum Wiesewachs und Weiden dienlich, oder doch

mit

mit Holz bewachsen. In Schlesien wird viel Flachs gebauet, aber Hanf fehlt, man läßt denselben aus Polen und Ungarn dahin bringen, denn der Inländische reicht nicht zu den Verarbeiten zu. — Hingegen ist die Färberröthe, welche im 16ten Jahrhundert ein niederländischer Kaufmann nach Schlesien gebracht haben soll, eins der vornehmsten Landesproducte. —

In Schlesien wird auch der Tabaksbau nicht vernachläßigt. Es giebt auch Wein daselbst, und wenn derselbe etliche Jahre im Keller liegt, so läßt er sich sehr wohl trinken, derjenige Wein aber so nicht zu trinken tauglich, wird zum Essigmachen gebraucht. — Im Gebirge und in Oberschlesien wird aus den Tannen, Fichten und Kiefern Theer, Harz und Pech, aus den Lerchenbäumen aber Terpentin bereitet. Aus der Siegelerde, welche man bey Striegau und sonst an vielen andern Oertern findet, machet man allerley reinliche Gefäße.

Im Gebirge werden Agate, Jaspise, Bergkrystall, bisweilen auch wohl Edelsteine, Amethyste und Chrysopase von vorzüglicher Härte und Schönheit, auch ganz gute Diamanten gefunden. Kalksteine giebt es in ziemlicher Menge, auch Werkstücke, welche zu Quadersteinen, Leichensteinen, Standbildern und andern Dingen verarbeitet werden. Man findet

det auch schönen Marmor im Hirschbergischen und Strehlischen Kreise, aber Steinkohlen werden in Schweidnitz, Neysse, u. s. f. und in den oberschlesischen Gebirgen gefunden. Auch findet man im Fürstenthum Breslau, bey Brieg und an etlichen andern Orten Torf. —

Vormals soll es hier und da reiche Silberbergwerke und etliche Goldgruben gegeben haben; itzt aber noch hin und wieder Bley- Kupfer - und Silberbergwerke. Eisenbergwerke sind die häufigsten. Es ist auch ein warmes Bad zu Warmbrun, und an etlichen andern Orten sind Sauerbrunnen. — Viel Viehzucht ist nicht, was zur Speise von Ochsen gebraucht wird, die werden theils aus Polen, theils aus Ungarn gebracht. Es sind deswegen Viehmärkte zu Breslau Schweidnitz und zu Brieg, man soll bisweilen bis 30000 fremde Ochsen auf einem Jahrmarkt verkauft haben. Die Stutereyen liefern schöne und dauerhafte Pferde, weil dieselben aber nicht zur Nothdurft des Landes zureichen, so müssen noch viele aus Pohlen geholt werden. Es werden viele Ziegen im Gebirge gehalten; es ist auch die Schafzucht wegen der guten Wolle von großem Werthe. Auf dem platten Lande findet man wenig Wildpret, doch häufig in den Gebirgen. Von Thierfellen hat man Fuchshäute, Marder und Hamster-

sterfelle, Fischottern und Bibernfelle, doch nicht häufig.

In dem Oderfluß fängt man Störe bisweilen 6 bis 7 Ellen lang. Zante, Welse von 40, 50 und mehrern Pfunden, Lampreten, Neunaugen und andere Fischarten; in den kleinen Flüssen, vornämlich in den Seen und Teichen Hechte, Karpfen, Forellen, Muränen und s. f. — So viel als Honig und Wachs im Lande verbraucht wird, verschaft die dasige Bienenzucht. Der Seidenbau ist ansehnlich.

Das preußische Antheil an Schlesien soll 144 Städte und Städtchen, das Oesterreichische aber 26, und also ganz Schlesien, das Herzogthum Crossen nicht gerechnet, 170 Städte und Städtchen enthalte. Marktflecken sollen etwa 14 seyn; und fast 5000 Dörfer. Die Anzahl der Bewohner setzt man auf anderthalbe Million. Die Einwohner Schlesiens theilt man in zwo Hauptnationen ein, nämlich in die deutsche und pohlnische Nation. Die Pohlnische ist unter dem Landvolke in Oberschlesien die Stärkste. In Troppau und Jägerndorf werden ausser den beiden gedachten Nationen auch Mähren gefunden. Ob gleich die deutsche Sprache seit 1352 in Schlesien eingeführt wurde, und sich immer weiter ausbreitet, und

die alte Landessprache, welche in Polen geredet wurde, gänzlich umgeformet ist, so findet man doch noch viele Einwohner in Oberschlesien, die Slavonisch reden; welches sich der pohlnischen Aussprache nähert.

Schlesien bleibt wegen vieler gelehrten Schlesier in unvergeßlichem Andenken, denn es hat viele Gelehrte hervorgebracht, die so zu reden, unsterblich bleiben. Ein Christian Freyherr von Wolf, der große Verbesserer der Philosophie, war aus Breslau gebürtig, wo sein Vater, ein Traiteur war; — anderer Gelehrten itzt zu geschweigen. Man hat in Schlesien gute Schulen errichtet, um der lernenden Jugend das Studieren zu erleichtern, wohin zum Beyspiel die zu Breslau, Liegnitz, Glogau, Schweidnitz, Grüneberg, und Hirschberg zu rechnen sind. — Zu Glogau, Liegnitz, Schweidnitz, Sagan, Neisse, Oppeln, sind für die römischkatholische Jugend lateinische Schulen, und die Universität zu Breslau. — Doch genug!

Die Garn- Zwirn- Leinwand- und leinen Damastmanufactur zu Landshut, Hirschberg, Schmiedeberg, u. s. f. gehört unter die wichtigsten Nahrungsmittel in Schlesien. Es ist auch an manchen Orten die Leinewanddruckerey mit Wasser- und Oelfarbe besonders schön be-

bearbeitet. Besonders werden zu Reichenbach aus leinen und baumwollen Garn viele Kanefasse verfertigt. Man klöppelt auch schöne feine Spitzen in Schlesien. Es wird auch daselbst viel Papier gemacht. An tüchtigen Lederbereitungen, auch an Glashütten fehlt es nicht.

Vornämlich besteht die Ausfuhre aus Schlesien in Leinewand, Garn, Zwirn, Papier, Mühlensteinen, Färberröthe. Es handeln auch die schlesischen Kaufleute sehr mit Leder, Häuten und Rauchwerk, Wachs, Honig, Waaren, welche sie insgesamt aus Pohlen, Ungarn und Rußland bekommen. Dagegen aber wird in Schlesien wieder eingeführt ungarische Weine, pohlnisches Getreyde, pohlnische Ochsen u. s. f. Was die Münzen anlangt, so wird bald in Reichsthalern, Silbergroschen, Denaren, Florenen, Kreuzern und Hellern u. s. f. Rechnung geführt.—

Was die Contributionsverfassung und die Steuern in Schlesien betrifft, so hat Se. Majestät der itzige König Friedrich der Zweite die ganze alte Verfassung zugleich mit den ehemals gewöhnlichen Fürstentagen aufgehoben, und zur Verwaltung aller Landeseinkünfte an Steuern, Accise, Finanz- und Domanialgefällen zwey Kriegs- und Domäinencammern zu Breslau und Glogau errichtet.

tet. Die Accise ist nach der in den ältern preußischen Landen üblichen Art eingerichtet, und auf die Städte allein eingeschränkt worden; die Flecken hingegen, die Schlösser und Dörfer entrichten auf beständig festgesetzte und sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten unveränderliche Kontributionen und Steuern. Jedes einzelne Gut ist katastrirt, und bringt seine Kontribution und Steuern auf. Beide Kriegs- und Domänenkammern haben einen gemeinschaftlichen Staats- und Finanzminister, ausserdem aber Jede ihren eigenen Präsidenten, Director, ihre Räthe, und andere nöthige Bediente. — Die im Herzogthum Schlesien liegende Kriegesmacht besteht aus Cavallerie und Infanterie. Die Summe der ganzen schlesischen Infanterie 38556 Mann. Die schlesische Kavallerie und die Summe derselben kann man nicht gewiß bestimmen. Im Augustmonat muß sich in Friedenszeiten, die ganze Armee zur Musterung versammeln.

Die Einwohner von Breslau sind sehr umgängliche Leute, sie sind Gastfrey und gesellig gegen die Fremden, sie sind sehr wohlthätig und hülfreich. Es giebt in Breslau eine Menge milder Stiftungen, und viele Familien haben alle Wochen gewisse Tage, wo sie armen und nothleidenden Leuten ansehnliche Summen austheilen. Oft wird man wegen

dieser

dieser mitleidigen Almosen oder Unterstützungen, im Hause und auf den Straßen angebettelt; damit aber das Gassen- und Straßenbetteln in Breslau, so wie in Berlin und Potsdam aufhören soll, läßt der König zu Kreuzburg ein groses Arbeitshaus bauen, wohin alsdann alle bettelnde arme Leute sollen hingeschaft werden. Die Breslauer Kaufmannschaft hat vor etlichen Jahren mit königlicher Genehmigung eine Zuckersiederey in dieser Stadt errichtet. —

Fünfte Abtheilung.

Wir hätten bald der Landesverfassung in der **Churmark** zu gedenken vergessen. Es ist aber die Verfassung dieser Landeseinwohner überhaupt derjenigen gleich, die sich in allen Oertern der gesitteten Völkern befindet. Die Landeseinwohner der Churmark sind von viererley Stande, vom Adel, oder der Ritterschaft, von der Geistlichkeit, oder Priesterschaft, vom Bürger und Bauern-Stande; doch haben hier auch nur, wie in den meisten deutschen protestantischen Ländern, der Adel- und der Bürger-Stand und zwar dieser nur in den Immediatstädten, die Rechte und den Titel der Landstände. Diese übten ihre allgemeinen Rechte vor Zeiten auf den Landtagen aus, die bald in jeder Provinz ab-

sonderlich, bald aber allgemein gehalten wurden, da denn die Stände aller Landschaften an einem Ort zusammen kamen, der im Ausschreiben des Landesherrn benennet war. Diese letztern sind nicht mehr üblich, weil sie sowohl dem Landesherrn, als den Ständen zu viel Beschwerlichkeiten verursachen; hingegen ist die schon gedachte Landschaft zu Berlin angeordnet worden; die ist gleichsam der enge Ausschuß der Churmärkischen Stände, der beständig beysammen ist, und auf die Bedürfnisse des Landes siehet.

Es sitzen darin, der Landschaftsdirector, der Vicedirector und die verordnete beständige Deputirte der Ritterschaft und Städte. Wenn zu diesen ordentlichen Gliedern, ausserordentlich die Kreisdirectores und Landräthe, die beiden Prälaten von Havelberg und Brandenburg und die Deputirten der Hauptstädte kommen, so ist dieß eben das, was man in Mecklenburg und andern Ländern den weiten Ausschuß nennet. Aber die besondern Zusammenkünfte, oder Landtage der Provinzen sind noch in ihrem Wesen, jedoch an keine Zeit gebunden, sondern werden gehalten, so oft es die Noth erfordert. Dabey haben die Kreisdirectores den Vorsitz, zu denen sich die andern Landräthe und Deputirten des Adels, oder der Ritterschaft, und wenn die Sachen auch die Städte betreffen, derselben Burgemei-

meister, auf ihr Ausschreiben verfügen. Haben die Städte eine absonderliche Versammlung, so haben die Burgemeister der Hauptstadt den Rang. Aller Stimmen aber sind von gleichem Gewicht und die Mehrheit giebt den Ausschlag.

In der Churmark ist der Adel, oder die Ritterschaft sehr zahlreich und genüßet viele herrliche Freyheiten. Zum Exempel, die Zollfreiheit, die Steuerfreiheit von den Ritterhufen, die Gerichtsbarkeit, die Jagd und nun auch die Kunkellehnbarkeit, oder wie man gemeiniglich spricht, die Allodisation der Güter, wegen welcher sie doch allerley Lehnspflichten auf sich hat und sonderlich die Lehne muthen muß. Was dahin gehöret und zur Erkenntniß des Landesherrn in streitigen Fällen gelanget, das wird vor dem hohen Lehnsarchiv, oder Lehnskanzley geschlichtet, welchem Collegio ein groser Minister als Lehnsdirector vorsiehet. So fern die Rechte der Ritterschaft das öffentliche Landschaftswesen angehen, sind sie bey dem hohen Adel nicht weiter ausgedehnet, als bey dem niedrigen. In besondern Umständen aber ist hie und da ein groser Unterschied der Vorzüge. So sind, zum Exempel, einige Güter Afterlehne, die von andern Ständen zur Lehn genommen werden müssen, als in der Priegnitz, von dem Edlen Herrn zu Putlitz und von dem

Domcapitul zu Havelberg, so wie vor Zeiten die Ritterschaft im Lande Ruppin von den dasigen Grafen abhing.

In der Gerichtsbarkeit und dem Jagdrecht ist auch hin und wieder ein Unterscheid. Einige haben hohe und niedere Gerichte, andere aber nur die letzten; einige haben Gerichte auf den Landstraßen, die durch ihre Güter gehen, andere nicht, einige sind den Provinzialgerichten nicht unterworfen und dürfen keine andere Appellation gestatten, werden auch nicht belanget, als bey dem Cammergerichte zu Berlin, andere stehen unter den Provinzialgerichten. Einige sind mit hoher und niederer Jagd belehnt, andere nur mit der letzten. — So ist auch ein groser Unterscheid in Absicht auf den Rang. Denn sie werden in den Ausschreiben Grafen, Herren und Ritterschaft genannt: so ist denn der Adel in den Hohen und Niederen unterschieden. Den hohen Adel, darunter auch die Prinzen vom Hause gerechnet werden, machen aus die Grafen und Edeln, oder Freyherren, oder Barons. Wir zweifeln nicht, ob zu diesen letzten mit Recht nicht auch zu rechnen wären, die zwar sich nicht mit ausdrücklichem Titel Edler, oder Freyherr, oder Baron schreiben, aber doch vor dem gemeinen Adel grose Vorzüge haben, auch Titel führen, die

nicht

nicht geringer sind. Dahin zählen wir diejenigen, von denen anderer von Adel Güter zur Lehn gehen, nicht weniger die geschlossenen und eximirten Familien in der Altmark und Ukermark und in dieser Provinz und Neumark die Burg- und Schloßgesessenen. Diese haben in alten Documenten vielfältig den Ehrennamen Herr bey sich und sind also wirklich schon in alten Zeiten dadurch von andern von Adel unterschieden worden, die neben ihnen nur Manne, (Milites;) (Knappen) (armigeri,) auch wohl gar Knechte (Ministeriales, anderer Lehnleute) heißen. So würden zu dem hohen Adel auch nicht mit Unrecht die Erbbeamten gezählet, ob sie gleich nicht alle Gräfliche und Freyherrliche Titel führen. Es sind nämlich in der Churmark Erbmarschalle, Erbkämmerer, Erbküchenmeister, Erbjägermeister, Erbtruchsesse, und dergleichen. Alle nun, welche solche Vorzüge nicht haben, gehören zu dem niederen oder gemeinen Adel und sind unter dem Namen Ritterschaft begriffen. Heutiges Tages stehet, (wenn man die Prinzen vom Hause ausnimmt, oder auch die Lehne, die etwa eine andere fürstliche Person besässe) unter den Vasallen der Churmark Brandenburg die Familie der Grafen zu Stollberg Wernigerode oben an; denn die Grafschaft Wernigerode am Harz ist, von etlichen Jahrhun-

 derten

derten her schon, ein Lehn von der Churmark.

Vor Alters war der Geistliche Stand, wegen seiner weltlichen Güter, ebenfalls ein Stand des Landes und ging unter dem Namen der Prälaten vor dem ganzen Adel. Es stunden an seiner Spitze die drey Bischöfe von Havelberg, Brandenburg und Lebus und der Heermeister zu Sonneburg. Nächst diesen bestand er aus den Domcapitteln, Comthuren, Aebten und Pröbsten, mit ihren Klöstern, welche auf den Landtagen die Angelegenheiten aller Prediger besorgten. Nachdem aber die Bischöffe gänzlich, die Capitel und Klöster aber mehrentheils, eingegangen, so wird zwar in den Ausschreiben noch der Prälaten mit Namen und so gar noch, wie in den alten Zeiten, vor dem Adel, gedacht, (die Formul heist: Unsern Prälaten, Grafen, Herren und denen vom Ritterstande) allein nicht mehr als eines besondern Standes, der seine eigene Gerechtsame hätte und die nunmehrige Priesterschaft mit verträte, sondern als eines Theils des Adels, mit dem sie in völliger Vereinigung als weltliche Lehnleute stehen. Anjetzo sind Prälaten, der Heermeister des Johanniterordens, die Domcapittel zu Havelberg und Brandenburg, die Comthure zu Lietzen, Lagow, Schiefelbein und Werben. In die Stelle des Domcapit-

tels

tels zu Stendal ist die Universität Frankfurt getreten und das Joachimsthalische Gymnasium kann, wegen der erhaltenen Klöster, Seehausen in der Uker- und Dambeck in der Altenmark, auch dahin gerechnet werden. So gehört hieher auch der Abt zu Neuen Zell in der Lausitz, wegen des Guths Wiche und die Aebtißin zum heiligen Grabe in der Priegnitz, die alle Rechte des unmittelbaren Adels mit ihrem Kloster hat und ihre Stelle auf Land- und Kriegstagen, durch einen Stiftshauptmann vertreten läßt, der anstatt des vormaligen Probstes ein beständiger Deputirter bey der Priegnitzischen Landschaft ist. Die übrigen Klöster aber können sich hieher nicht rechnen. Denn das zu Stepnitz hat die Herren von Putlitz zu Schutz- und Schirmvögten, die sich alle Rechte desselben anmassen; es hat auch keine Aebtißin mehr, sondern seine Vorsteherin heißet blos Domina. So sind die Klöster zu Arendsee, Disdorff, Neuendorff, Lindow und Zehdenick auch beschaffen, die ganz und gar unter der Aufsicht und Vorsorge der dasigen Landesherrlichen Aemter stehen.

Noch viel weniger gehören die übrigen Prediger unter die Landstände. Indessen hat der Lehrstand auch nicht die geringste Beschwerlichkeit von den Landessachen und genüßet einer

gänz-

gänzlichen Freiheit von allen Abgaben und Steuern, so wohl von seinen baaren Gefällen, als von den Kirchen-Aeckern und Gütern, ausser daß etliche Kirchen-Aecker, die in spätern Zeiten von steuerbaren Hufen an die Kirchen gekommen, auch die Steuern entrichten müssen. Sonst aber geben Prediger an den Orten, wo sie wohnen, weder Accise, noch Ziese, noch andere Pflichten, sind auch von aller Einquartierung befreyet, es wäre denn daß sie bey ihrem Amte auch Nahrung trieben, oder eigne liegende Gründe und Häuser hätten, die der Kirche oder Pfarre nicht zugehöreten. Es waren vormals über die Geistlichen drey General-Superintendenten zu Oberaufsehern verordnet, zu Frankfurt über die Mittel- und Ukermark, zu Cüstrin über die Neumark und zu Stendal über die Altmark und Priegnitz. Aber schon seit langer Zeit ist dieses Amt zu Frankfurt eingegangen und es wird von den Oberconsistorialräthen zu Berlin vertreten. Der zu Cüstrin und zu Stendal sind noch übrig, und sie haben die Ordination und das Examen der Prediger und Schulmänner zu besorgen, verrichten auch die Einführung der Inspectoren, doch geschieht dieß letztere gar oft, wegen Entlegenheit der Oerter, von andern Inspectoren, denen es vom Oberconsistorio, oder dem Generalsuperintendenten

auf-

aufgetragen wird. Die Einführung der andern Prediger auf dem Lande, oder bey den Stadtkirchen, geschieht auch von den Specialsuperintendenten oder Inspectoren, die ihres Orts Kirchen und Schulen in Aufsicht haben. Es werden aber zu den Geistlichen gerechnet, nicht nur die ordinirte Prediger, als die Inspectores, Pröbste, Oberpfarrer, Pfarrer, (Pastores) Archidiaconi, Diaconi, Subdiaconi, Capelläne, sondern auch in weitem Verstande die Professores, Rectores und übrige Lehrer in hohen und niedrigen Schulen und die Kirchendiener, die zwar keine geistliche Orden haben, inzwischen doch alle andere Vorrechte der Geistlichkeit genüßen. Die Oberaufsicht über sie alle, sofern sie evangelischlutherischer Bekenntniß sind, führet das Oberconsistorium zu Berlin, das aus zween Präsidenten und etlichen geistlichen und weltlichen Räthen bestehet und nicht nur das Neumärkische Consistorium zu Cüstrin, sondern auch alle die andern Consistoria in den Königlichpreußischen Landen, unter sich hat, dabey aber auch die Special-Consistorialsachen der Alten-Mittel-Ukermark und Priegnitz besorget. Jetzt gehören keine andere Sachen dahin, als die blos die Amtsführung der Prediger und Schulleute betreffen. Die Civilsachen der Kirchen und Pfarren sind, wie andere bürgerliche Händel an

das

das Cammergericht verwiesen. — Die Reformirten Deutscher Nation haben ihr eigenes Kirchendirectorium, unter einem Präsidenten und etlichen geistlichen Kirchenräthen. So hat auch die Französische Nation ein eignes Oberconsistorium, das auch aus einem Präsidenten und geistlichen und weltlichen Räthen besteht. Die Feldprediger bey den Regimentern der Armee, die zwar alle evangelischlutherischer Religion sind, stehen gleichwohl nicht unter der Aufsicht irgend eines dieser geistlichen Gerichte, oder General-Superintendenten, sondern sie haben ein Feld- oder Militairconsistorium, da die Kirchensachen bey der Armee beurtheilet werden. Der Präsident hiebey ist der Generalauditeur von der Armee, der nebst einigen Ober- und Garnisonauditeuren zu Berlin, auch den Feldprobst zum Beysitzer hat. Dieser ist der Aufseher der Feldprediger, von dem sie auch ordiniret werden. Doch gehen von dem Feldconsistorio wichtige Kirchensachen auch an das Lutherische Oberconsistorium. Der Bürgerstand wird, in den Herrschaftlichen Ausschreiben, die Städte genennet, und sofern dieß Wort einen Stand des Landes bedeutet; werden darunter vornämlich die Immediatstädte verstanden, das ist, solche Stadtgemeinden, die unmittelbar dem Landesherrn huldigen, eigne Gerichte haben und bey allen Kriegsversamm-

lungen

lungen und Landtagen zu erscheinen und zu votiren befugt sind, welches sie durch Deputirte aus ihren Rathscollegien zu thun haben. Doch im weitern Verstande gehören auch dazu die Mediatstädte, die nicht dem Landesherrn, sondern ihrem besondern Herrn aus dem Adel, oder dem Landesherrn, nur, als Herrn des Amts, dazu sie gehören, verpflichtet sind und daher zu keiner Landeshuldigung erscheinen, auch zu Landtagen nicht kommen dürfen, daneben an den Gerichten gar nicht, oder doch sehr wenig Antheil haben. — Im letzten Kriege geschah etwas ausserordentliches, daß man sie auch zu Kreistagen berief. Es geschah aber titulo sat oneroso und sie wünschen schwerlich, diese Ehre, unter solcher Bedingung, zu haben. Sonst aber haben sie an den Stadtrechten eben sowohl Antheil, als die Immediaten, jedoch nachdem sie die Stadt-Lasten und Abgaben zu tragen, Accise, Ziese u. d. g. zu geben, wie andre Städte, sich haben gefallen laßen: denn sonst sind sie, wie die Landleute, zur Contribution im Anschlag.

Die Stadtrechte in allen, sowohl Immediat- als Mediatstädten bringen mit sich, einen eigenen Rath und Policeygerichte zu haben, nicht weniger Handwerks-Innungen, Brauereyen und allerley Handel und Wandel, mit allerhand Waaren, welche der Land-

mann

mann brauchet. Denn es ist in der Mark keinem Handwerksmann erlaubt, auf dem Dorfe zu wohnen, es wäre denn, daß das Dorf eine Freiheit hätte, einen solchen, der höchst nothwendig ist, als Schmidt, Schneider und Garnweber, zu halten, doch muß dieser sich zu der Innung der nächsten Stadt halten. So muß auch von allen Schenken das Getränke aus den Städten genommen werden, und es sind nur wenige sogenannte Braukrüger, die selbst brauen dürfen, zum Ausschank, jedoch nur an ihre Gäste und das Dorf, nicht aber zum Verfahren. Zwar die von Adel und Geistlichkeit haben auch die Freiheit, doch auch nur zu eignem Gebrauch und nicht zum Ausschank.

Handelsleute dürfen ganz und gar nirgend anders, als in Städten wohnen, und es ist sogar den herumgehenden Böhmischen und Westphälischen Krämern verboten, auf dem Lande zu hausiren, oder Waaren dahin zu bringen, wo sie nicht in irgend einer Stadt sich anseßig gemacht. Die Immediatstädte haben das allgemeine Vorrecht, daß ihre Magisträte die gesammten Gerichte entweder ganz, oder gemeinschaftlich, mit dem Amte, dem vom Adel, oder dem Lehnrichter daselbst haben. Dazu kommen noch andre besondere Freiheiten, damit einige begabet und belehnet sind, dergleichen die Zollfreiheit, die Jagd,

die

die Vorsicht sorgte auch davor, daß er zum großen Könige gebildet wurde; eine vorzüglich schöne Erziehung machte seine Gemüthseigenschaften glänzender. Unter andern, schreibt ein Geschichtsschreiber, die **Friedrich den Zweiten** unter ganz besonderer Aufsicht seiner Aeltern gebildet haben, verdienen hier der General-Lieutenant Albrecht Conrad von Finkenstein, der Obrister von Kalkstein ꝛc. genannt zu werden.

Diese und andere Männer, die sich um die Erziehung dieses Prinzen vorzüglich verdient gemacht hatten, liebte der Prinz stets mit vieler Zärtlichkeit, wie Marc Aurel, der das Grabmal seines Lehrers mit Blumen bestreuete, und mit seinen Thränen benetzte. Seine vortrefliche Gemüthsfähigkeit zeigte sich frühzeitig, wie die Strahlen der aufgehenden Sonne beym Glanz der Morgenröthe. Besonders leuchtete dieselbe in seinem Geschmack an Wissenschaften hervor. In den Jahren, in denen andere noch mit den Schaalen der Wissenschaften spielen, kannte er schon das innere der Meßkunst, worinn er den von Senning zum Lehrer gehabt hat, Weltweißheit, Geschichte, Staatskunst u. s. f. In verschiedenen fremden Sprachen, besonders in der französischen erlangte er eine ausnehmende Fertigkeit. In der Musik und andern schönen Künsten brachte er es bis zur Entzük-

kung weit. Sein Gemüth schien überhaupt vor seiner Regierung mehr philosophisch als kriegerisch zu seyn, als König aber hat König **Friedrich** II. gezeigt, daß er Philosoph und Held sey. — Er hätte gern England, Frankreich, Italien rc. besucht, konnte aber die Einwilligung seines Herrn Vaters dazu nicht erlangen.

Im Jahr 1733 gab ihm Friedrich Wilhelm die Grafschaft Ruppin zum kronprinzlichen Sitz, und vermählte ihn mit der Prinzeßin Elisabeth Christiana von Braunschweig-Bevern, die würdig war, die Gemahlin eines solchen Prinzen zu werden. Rheisberg war in seinen kronprinzlichen Jahren sein Sans Souci. Hier bildete er sich völlig zum Könige, zum Gelehrten und Helden. Hier lebte er in der grösten Vertraulichkeit mit den Musen und ihren Söhnen, einem Voltaire, Bielefeld, Algarotti rc. Man kann sagen, daß dieser kleine Hofstaat einer der ausgesuchtesten in Europa war. Alles zeigte hier von einem Bewunderungswürdigsten Geschmack des Prinzen, der es zu beleben wuste. Philosophie, Geschichte und Dichtkunst rc. waren seine Lieblingswissenschaften. Welcher Gelehrter kennt nicht **Friedrich** des Zweiten Antimachiavel, worinn die politischen Mißgeburten des Machiavels entblöset werden, Geschichte von Brandenburg rc.? —

Im

Im Jahr 1740. gleich nach dem Tode des Königs begab sich **Friedrich** II. nach Charlottenburg. Hier fieng er seine Regierung mit Wohlthun an. Gleich am andern Tage derselben wurden alle Kornhäuser aufgethan, und den Armen die Theurung erleichtert. Den andern Tag nach der prächtigen Beysezzung der königlichen Leiche dankte er das große potsdammsche Regiment ab, und legte seinem alten Regimente, welches er stark vermehrte, den Namen der Garde bey. Die Armee wurde durch etliche neue Regimenter vermehrt, und der Hofstaat prächtiger eingerichtet. So wohl in Justiz als andern Sachen ließ er weise und heilsame Verordnungen ergehen, und zeigte in allen Stücken, daß er die Kunst, ein König zu seyn, gelernt habe, ehe er König geworden. Er that eine Reise ins Clevische, von da er nach Straßburg incognito gieng, diesen Ort aber, da er, wie man sagt, entdeckt wurde, bald wieder verließ, ohne, wie er sich vorgenommen haben soll, Paris zu besuchen. Die Herstallsche Sache scheint mir von keiner Wichtigkeit zu seyn, und ich übergehe sie hier. —

Kaum vernahm König **Friedrich** II. das Absterben **Carls** VI. so machte er in der Bewundrungswürdigsten Geschwindigkeit alle Anstalten, in Schlesien das im Kriege wie-

der zu erlangen, was seine Vorfahren im Frieden nie hatten erlangen können, nämlich die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau, Oppeln, Ratibor und Jägerndorf. Kein besserer Zeitpunkt konnte sich finden, das Vorhaben auf Schlesien auszuführen, als nach **Carls** VI. Tode. — Ein Friedrich Wilhelm bringt eine Armee von 66000 und mehr Mann auf die Beine, die ihres Gleichen nicht hat, und füllt den öffentlichen Schatz an. Er stirbt mit **Carl** VI. in einem Jahre, Maria Theresia bekommt viele Feinde, und der preußische Thron wird mit einem Prinzen besetzt, der klug und tapfer ist, das Erbtheil seiner Väter einzunehmen.

Dieser Held betrat 1740 in der Mitte des Decembers an der Spizze von Helden die Grenzen von Schlesien, wo die Protestanten sich über seine Ankunft eben so freuten, als ehemals über die Ankunft Carls XII. der ihnen 125 Kirchen wieder schafte. — Die Preußen folgten, allen Hindernissen ohngeachtet, welche ihnen das schlechte Wetter in den Weg legte, freudig und muthig ihrem großen Anführer nach, der sie durch Worte und Beyspiel ermunterte. Der Fortgang der königlichen Unternehmungen war groß, da die wenige Oesterreichische Mannschaft in Schlesien nur ohnmächtigen Widerstand thun konnte. Er

ließ

ließ Großglogau einschliessen, und gieng auf Breslau loß. —

Die Königin von Ungarn gab sich unterdessen alle Mühe. Bey allem seinen Glück bot der König die Hand zum Frieden, konnte aber mit Güte bey der Königinn nichts ausrichten. Sie berief sich auf die Garantie der pragmatischen Sanction, so Preußen geleistet hatte, der König zeigte ihr aber, daß sein Verfahren mit dieser Garantie bestehen könne. Es kamen bey dieser Gelegenheit, wie gewöhnlich, von beiden Seiten viele Schriften ans Licht, unter denen diejenige besonders viel Aufmerksamkeit verdient, worinn der König durch seinen Kanzler Ludwig seine Ansprüche auf Schlesien der Welt vor Augen legen ließ. Unterdessen, daß mit der Feder gestritten wurde, war der Degen nicht müssig. Der König rückte vor Breslau, worinn große Uneinigkeit herrschte, hielt einen prächtigen Einzug, und schloß mit der Stadt einen Neutralitätstractat, und schafte das Oberamt aus der Stadt, weil es seinem Interesse zuwider war.

Die Belagerung von Neiß, so der brave Obrister von Roth tapfer vertheidigte, hob der General Schwerin auf, und bezog wegen der starken Kälte die Winterquartiere, da fast ganz Schlesien, bis auf die Festungen Glo-

 gau,

gau, Neiß und Brieg, in preußischen Händen war. Unterdessen rüstete sich die Königinn von Ungarn mit Macht. Es zog sich ein Heer zusammen, das die Königinn den Oberbefehlen des Grafen Neuperg anvertraute. Die Königin suchte bey den europäischen Mächten Hülfe gegen den König von Preussen, auch bey Frankreich suchte sie solche, bekam aber nichts als zweydeutige Antworten von einem Hofe, der von jeher die Verringerung der österreichischen Macht gern gesehen. Der Petersburger Hof hatte genug mit sich selbst zu thun, und also blieb die Hülfe auch von dieser Seite aus. Nur der einzige König von England nahm sich der Königinn von Ungarn an. König **Friedrich** II setzte den engländischen Anschlägen 30000 Mann entgegen, und vereitelte sie dadurch. Die Besezzung des Kaiserthrons war hiernächst die wichtigste Beschäftigung der Höfe. Preussen und Frankreich setzten sich aus allen Kräften gegen die Wahl des Großherzogs von Toskana **Franz**, der sonst, wie seine Vorfahren, Gelegenheit würde gefunden haben, den Krieg des Oesterreichischen Hauses zum Reichskriege zu machen.

So bald der König von Berlin wieder bey der Armee angekommen war, wurde der Feldzug eröfnet. Die preußische Armee in Schlesien war 60000 Mann stark. Mit einem

Theil

Theil dieser Armee eroberte **Leopold** von Anhalt Großglogau mit Sturm. Unterdessen rückte **Neuperg** aus Mähren in Oberschlesien ein. Der König zog sich bey Annäherung der österreichischen Armee, deren Stärke man nicht genau bestimmen kann, etwas zurück. Dieß hielten die Oesterreicher für eine Art von Flucht, und fiengen an, sich ganz sicher zu lagern. **Neuperg** vertheilte seine Truppen in Molwitz nicht weit von Brieg und denen herumliegenden Dörfern. Ehe es sich die Oesterreicher versahen, rückte der König den 10ten April in völliger Schlachtordnung auf sie an. Sogleich rückte der österreichische General Römer mit 6 Regimentern Reiterei aus Molwitz aus, und stellte sich vor dem Dorfe in zwo Linien, unterdessen die andern Regimenter mit großer Eilfertigkeit anrückten. Ehe sich die Oesterreicher völlig in Schlachtordnung stellen konnten, geschah von den Preußen auf den General Römer der Angrif mit 60 Kanonen. Dieser große General fiel an der Spizze seiner alten versuchten Reiter den preußischen rechten Flügel fünf Mal mit solcher Wuth an, daß das Schulenburgische Regiment sogleich in Unordnung gebracht und die Reiterei bis über den linken Flügel hinaus verfolgt wurde. Der ganze rechte Flügel fieng schon an zu weichen, und es sah mit den Preußen gefährlich aus, so

daß der König, der einen wahren Heldenmuth zeigte, selbst schon am Siege gezweifelt haben soll. Er rief seinen fliehenden Reitern zu: „Ihr Brüder! Preußens Ehre! eures Königs Leben!“ — Sie setzten sich, wurden vom Fürst Leopold mit Fußvolk unterstützt und trieben ihren Feind zurück, der seinen braven General Römer verloren, und durch seine Hizze im Verfolgen sich der Unterstüzzung des Fußvolks entzogen hatte. So tapfer die Oesterreichische Reiterei fochte, so schlecht fochte das österreichische Fußvolk, ob es gleich Neuperg tapfer genug anführte. Ihr Feuer wollte gegen das geschwinde und schreckliche Feuer des preußischen Fußvolks gar nichts sagen, sie floh und ließ ihre tapfere Reiterei im Stich, die auch zulezt den Kampfplaz nach einem sechsstündigen Gefechte verlassen muste, da sie einem Schwerin und Posadowsky nicht länger widerstehen konnte. Diesem herrlichen Siege folgte bald die Uebergabe von Brieg. Der König hatte hierauf die Ehre, die Gesandten fast aller europäischen Höfe in seinem Lager zu sehen, und man fieng wirklich an, am Frieden zu arbeiten. Die Vorschläge waren so, daß sie der König verwerfen muste. Am 10ten August bemächtigte sich Schwerin der Stadt Breslau mit List, weil sie den Neutralitätstractat gebrochen hatte. Des Königs Absehen war auf

Neiß

Neiß gerichtet, welches Neuperg deckte. Diesen brachte der König durch seine klugen Märsche dahin, daß er die Stadt verließ, welche sich bald darauf ergeben muste. Nach einigen Wendungen überließ Neuperg Schlesien dem Sieger gänzlich und gieng nach Mähren, weil die Franzosen und Baiern ins Herz von Oesterreich eingefallen waren. Der König ließ die Armee in Oberschlesien und Böhmen in die Winterquartiere gehen, und begab sich nach Breslau, wo er die Erblandshuldigung am 31. October 1641 einnahm. Der König ließ den Theilungstractat von Versailles unterzeichnen.

Die Königinn von Ungarn sah sich nun von allen Seiten angegriffen. Ihre Feinde waren der Stadt Wien so nahe gekommen, daß sie nach Presburg floh und mit ihrem kleinen Prinzen auf dem Arm die Ungarn mit Thränen in lateinischer Sprache um Hülfe bat. Und dennoch blieb sie gegen den König von Preußen noch immer hart. Sie verließ sich auf den König von England, welcher den 27 Junius ein Bündniß mit ihr geschlossen hatte. Gegen diesen ergrif König Friedrich der Zweyte die weisesten Maaßregeln. Maillebois näherte sich den hannöverischen Grenzen, und ein preußisches Corps drohete gleichfalls einen Einfall, einen Neutralitätstractat zu schliessen, und so war der

König von dieser Seite gedeckt. Der König ließ seine Truppen, die er den englischen Absichten entgegen gesetzt hatte, an die sächsische Grenzen rükken, und zog den Churfürst von Sachsen in das große Bündniß, der 20000 Mann nach Böhmen schickte, und half den Churfürst von Baiern Carl Albrecht auf den kaiserlichen Thron erheben.

In dieser Noth ließ sich die Königinn aufs neue in Friedensunterhandlungen ein; allein da sie nur einen Theil von Schlesien anboth, und der König das Ganze haben wollte, wurde aus dem Frieden nichts. Schwerin eroberte Mähren. So bald der König bey Olmütz angekommen war, zog er sich nach Böhmen, welches die Verbundenen erobert hatten. Die Oesterreicher, die in Oesterreich und Baiern die Oberhand bekommen hatten, zogen gleichfalls unter Anführung des Prinz Carl von Lothringen nach Böhmen. Hier kam es am 17ten May 1742 bey Czaslau zur Schlacht, in welcher der König siegte. Es würde was überflüßiges seyn, wenn man hier sagte, das der König mit ausserordentlichem Muthe seine Preußen selbst ins stärkste Feuer geführt habe. Nächst dem Könige focht der Generallieutenant von Buddenbrock mit großer Tapferkeit, der gleich zu Anfang die ganze Linie der feindlichen Reiterey übern Haufen warf. Man muß

den

den Oesterreichern laßen, daß sie den Preussen den Sieg sehr schwer gemacht haben. Ihre Langsamkeit und steifes Wesen und die Begierde zu plündern trug nicht wenig zu ihrer Niederlage bey. Die Oesterreicher musten diese Niederlage vermuthet haben, denn sie hatten alle ihre Fahnen eine Viertelmeile von Czaslau zurück gelaßen. Die Franzosen, wollten auf Verlangen des Königs nicht mitfechten, und sahen der Schlacht von weiten zu. Dieser Sieg nöthigte die Königin zum Frieden. Die vorläufigen Artikel wurden am 11ten Julius zu Breslau durch Vermittelung des engländischen Gesandten Grafen von Hindfort aufgesetzt, zu Berlin aber am 28 Julius 1742 der völlige Friede geschlossen. Die Königinn von Ungarn trat dem Könige von Preußen Ober- und Niederschlesien, ausser dem Fürstenthum Teschen und der Stadt Troppau und was jenseits des Oppaflusses gelegen ist, und die Grafschaft Glatz, ab. Der König versprach, die Schulden, so die Engländer und Holländer an Schlesien zu fordern hatten, zu bezahlen, und die römischkatholische Religion in Schlesien ungekränkt zu laßen. ꝛc.

Dieser Friede, der für Oesterreich und Preußen ein Glück war, war für Frankreich ein Unglück. Sie wurden von den Oesterreichern

reichern gewaltig in die Enge getrieben. Sie schrieen genug über den König von Preußen; aber wie konnte dieser Monarch eineu so vortheilhaften Frieden verwerfen, um einer Nation beizustehen, die ihn bey Czaslau verlassen hatte. England garantirte dem Könige Schlesien. —

Der König hatte sich nicht nur Mühe gegeben, Schlesien zu erobern, sondern er gab sich auch Mühe, es wohl zu regieren. Er theilte nun seine Väterliche Sorge zwischen seinen Erbländern und diesem durch die Waffen erobertem Land. So wohl in diesem als jenem machte er die vortreflichsten Anstalten. Er verband das Nützliche mit dem Angenehmen. Zu beidem gehört besonders seine ausnehmende Sorge für Künste und Wissenschaften, zum letztern das prächtige Opernhaus, so er bauen ließ. ꝛc. Für den Seidenbau sorgte er besonders. Berlin wurde unter ihm recht der Sitz des feinen Geschmacks, und Potsdam erhielt eine neue Zierde an dem Lustschlosse Sans Souci, woran der König einen recht königlichen Geschmack zeigt. —

Der König von Preußen verhielt sich bey dem fortdaurenden Kriege sehr staatsklug. Gegen den Kaiser **Carl** VII. bewieß sich der Monarch sehr großmüthig, und reizte dadurch andere zu gleicher Großmuth. Er gab

vier

vier Millionen Reichsthaler her zu Unterstüzzung des kaiserl. Ansehens. Seine Macht und Ansehen in Europa war so groß, daß alle ihre Augen auf ihn richteten. England suchte ihn in das Interesse der Königinn zu ziehen, und der Kaiser lag ihm an, eine Vermittelung über sich zu nehmen. Er that Vorschläge, die kriegenden Mächte mit einander zu vereinigen. Die Königinn von Ungarn glaubte, einen Grund des Mißtrauens in des Königs von Preußen Verhalten zu finden; der König gab ihr aber die stärksten Versicherungen, daß er den Breslauer Tractat unverbrüchlich halten würde. Das Glück der österreichischen Waffen wurde inzwischen immer größer. Der König von England schlug die Franzosen bey Dettingen im Jahre 1743. Diejenigen Franzosen, die sich aus Böhmen nach Bayern gezogen hatten, (wobei Bellisle ein Meisterstück in der Kunst zu retiriren ablegte) konnten der Macht der Oesterreicher auch nicht widerstehen und flohen über den Rhein nach dem Elsaß. Prinz Carl folgte den Franzosen auf dem Fuße nach. Nun sah es mit dem Kaiser und den Franzosen erbärmlich aus. Aus dieser Noth riß sie der König von Preußen. Er schloß am 22 May 1744 zu Frankfurt am Mayn mit dem Kaiser, Pfalz und Hessen (wozu am 8ten August Frankreich und Spanien trat) eine

Union:

Union: „des Kaisers und des Reichs Ansehen zu beschüzzen, und die Ruhe in Deutschland wieder herzustellen." — Die Staatsklugheit ließ überdem dem Könige nicht zu, das große Glück der österreichischen Waffen mit gleichgültigen Augen anzusehen, da er verschiedene Merkmale hatte, daß die Königinn willens sey, Schlesien, wieder zu erobern. Hieraus entstand der zweyte Krieg des Königes mit der Königinn von Ungarn. Ehe ich die Eroberungen, welche der König im Kriege gemacht hat erzähle, muß ich die erzählen, welche er im Frieden machte.

In Ostfriesland war der letzte Fürst Carl Edzard 1744 gestorben. Der König ließ also Besitz davon nehmen. Er fieng seine Regierung auch hier gleich mit Verbesserungen des Landes an, wozu er seinen großen Kanzler Cocceji rc. brauchte.

Nun hielt es der König dafür, daß es Zeit sey, den österreichischen Waffen Einhalt zu thun, und sich des Kaisers, dessen Umstände immer schlimmer wurden, nachdrücklich anzunehmen. Die Franzosen waren von den Oesterreichern schon bis unter die Kanonen von Straßburg getrieben worden. Der König ließ dem Wiener Hofe seinen Vorsatz ankündigen, und legte das schlechte Betragen der Königinn gegen den Kaiser,

und

und dem König von Preußen, der Welt vor Augen. Die Königinn hatte sich schon längst gegen den König von Preußen gerüstet, und wurde von England sehr unterstützt. Sie brachte es auch bey dem Churfürsten von Sachsen so weit, daß er versprach, ihr 22000 Mann zu Hülfe zu schikken. Der König von Preußen maß alle seine Schritte nach Weisheit ab und rückte plötzlich ins Feld mit hundert Tausend Mann. Alles gieng nach Böhmen, mit einer Ordnung und Hurtigkeit, die unbeschreiblich ist. Alles muste sich ergeben, auch Prag nach einem kurzen, aber entsetzlichen Bombardement, weil das Land von Oesterreichern entblößet war. So gut der König von Preußen den gemachten Plan befolgte, so schlecht befolgten ihn seine Bundsgenossen, besonders die Franzosen. Anstatt den Prinz Carl, der nach Böhmen eilte, anzugreifen, ließen sie ihn ruhig ziehen, und die ganze österreichsche Macht dem Könige allein auf dem Halse. Carl rückte verstärkt mit etlichen 22000 Sachsen mit Macht auf den König loß. Dieser fand für gut, sich näher an die schlesische Grenzen zu ziehen. Auch Prag muste der General Einsiedel verlaßen. Die stolze Hofnung der Oesterreicher vermehrte sich hierdurch, die diesen klugen Rückzug des Königs für eine Flucht hielten. Die Königin verbarg nun ihre wahre

Ab-

Absicht, Schlesien wieder zu erobern, die sie schon lange gehabt hatte, gar nicht mehr. Sie ließ ihre ganze Macht 1745 in Schlesien einbrechen. Hier starb Carl VII. Friedrich verlangte den Frieden, und das Blutvergiessen hätte verhindert werden können, wenn die Königinn von Ungarn auch dazu wäre geneigt gewesen. —

Der Plan des Königes war, den Feldzug mit einer Schlacht zu eröfnen, und die Feinde in ihre eigene Länder zu verfolgen. Diese Schlacht erfolgte bey Hohenfriedeberg am 14ten Jun. Der König grif seine Feinde schon an, da sie ihn noch erwarteten, und brachte die Niederlage, die sie ihm zugedacht hatten, auf ihren Kopf. Alle Preußen thaten Wunder, besonders aber der Generallieutenant **von Gesler**, der mit zehn Esquadrons vom bayreutschen Dragonerregiment 16 bis 20 Bataillons in die Flanque angrif, über den Haufen warf und 70 eroberte Fahnen dem Könige zu Füßen legte. Der König, der Verdienste zu belohnen weiß, erhob ihn dafür in den Grafenstand. — Die Oesterreicher flohen in der grösten Unordnung nach Böhmen, und der König folgte ihnen auf dem Fuße nach. Allein politische und kriegerische Ursachen bewogen ihn, sich wieder nach den schlesischen Grenzen zu ziehen. —

Der

Der König hatte sich durch drey abgeschickte Corps geschwächt, so daß er ohngefehr etliche 20000 Mann bey sich hatte. Der Prinz Carl wollte dieses Häufchen bey Soor den 30. Sept. überrumpeln, da seine Armee 60000 Mann stark war. Die Oesterreicher rückten in der Nacht nahe an die Preußen, ohne daß es diese gewahr wurden. Kaum erblickte der König seinen Feind, den die aufgehende Sonne ihm zeigte, da seine Armee hingegen im dikken Nebel eingehüllt, von dem Feinde nicht gesehen werden konnte, so führte er seine kleine aber muthige Schaaren gegen den Feind an; die die vortheilhafteste Stellung eingenommen hatten. Angreifen und siegen, und den Feind zerstreuen war eins. Es wäre vielleicht ein gefährlicher Umstand für die Preussen gewesen, wenn Nadaski, anstatt, dem Könige in den Rükken zu fallen, sich nicht mit der Plünderung der Bagage aufgehalten hätte. Nächst dem Könige trug der General Golz das meiste zum Siege bey.

Seine tapfern Preußen verdienten Ruhe, und der König schenkte sie ihnen in den Winterquartieren in Schlesien. Allein die Feinde wollten sie ihnen nicht gönnen. Der König verließ mit seinem alten Leopold Berlin, und eilte seinen Feinden entgegen. Diese hatten sich in Bewegung gesetzt. Auch der König

traf seine Preußen schon in voller Bewegung an, stellte sich an ihre Spizze, rieb vier Regimenter Sachsen, die so unglücklich waren, ihm bey Hennersdorf in der Lausitz zu begegnen, auf, und trieb den Prinz Carl bis an die Böhmischen Grenzen zurück. Der General **Grüne**, der Berlin heimsuchen sollte, ließ Berlin Berlin seyn, und eilete nur den Prinz **Carl** zu verstärken, daß er sich an den sächsischen Grenzen wieder konnte sehen la en. Unterdessen zog **Leopold** die Regimenter im Magdeburgischen ꝛc. am ersten Tage zusammen, gieng nach Sachsen, nahm Leipzig weg, jagte die österreichische und sächsische Armee unter dem General **Rutowsky** nach Kesselsdorf bey Dresden und schlug sie bey diesem Dorfe am 15. Dec. 1745. — Die Sachsen hatten sich zwischen Klippen und Bergen gesetzt, und eine Stellung eingenommen, die Natur und Kunst fast unersteiglich und unüberwindlich machte. Leopold grif sie drey Mal an, und er wurde drey Mal zurück getrieben. Die Feinde vermutheten den Sieg in Händen zu haben, und wurden verwegen. Der Oesterreicher plünderte, und der Sachse kletterte herunter ins freie. Hier wünschte sie damals der Preuße. Nun waren die Feinde ohne alle Rettung verloren. Das Dragonerregiment **Bonin** warf sieben sächsische Bataillons und zwölf

Esqua-

Esquadrons, und vier preußische Bataillons trieben viele Esquadrons in die Flucht. ꝛc. Die Feinde bereueten es zu spät, daß sie nicht in ihren Verschanzungen geblieben waren. —

Der König belohnte seine Helden königlich. Der König und Prinz Carl gaben Zuschauer von diesem großen Trauerspiele ab, dieser flohe und jener eröfnete Dresden die Thore. Hier traf der König zwey kleine sächsische Prinzen an, die der nach Prag fliehende Churfürst zurück gelaßen hatte. Sie überreichten dem Könige ihre Degen, dem Menschenfreunde entfielen Thränen, er küssete sie und gab ihnen ihre Degen wieder. Manchen konnte dieses als eine Kleinigkeit vorkommen, mir nicht. — Seine Feinde wünschten Frieden und Friedrich schenkte ihnen den Frieden. Der Friede wurde zu Dresden am 25 December geschlossen. Preussen und Oesterreich that Verzicht auf alle weitere Ansprüche, und garantirten sich ihre Länder. Der König von Preußen erkannte Franz für einen Kaiser. Sachsen muste dem Könige eine Million Reichsthaler zahlen, und alle Ansprüche auf Schlesien fahren laßen. —

Vom Ende des zweyten Krieges bis Anfang des dritten 1745 bis 1756. — **Erstens.** Obgleich die preußische Armee in

diesem Kriege sehr geschmolzen war, so bestand sie doch bald nach dem Kriege aus 100 und etlichen 40000 Mann. So groß sich König **Friedrich** der Zweyte im Kriege gezeigt hatte, so groß und noch größer zeigte er sich auch im Frieden. Seine Gerechtigkeit und Weisheit leuchtet besonders aus den grossen Verbesserungen des Justizwesens hervor, die er dem Minister Cocceji auftrug, der im Lande herum reisete, und in Zeit von acht Monaten ein Paar Tausend alte Processe zu Ende brachte. Der König ließ den **Codex Fridricianus** (zu dem er selbst den Plan machte,) verfertigen, und gab gar viele und weise Gesezze. — Unter vielen landesväterlichen Einrichtungen verdient hier vorzüglich das Invalidenhaus genannt zu werden, welches 1747 fertig wurde. Diese Sorge des Königs für seine brave Soldaten macht ihm noch mehr Ehre, als die Siege, in denen sie ihre Wunden fürs Vaterland bekommen hatten.

Zweitens. Bey diesen Landesverbesserungen hatte der König stets ein wachsames Auge auf die auswärtigen Staatsangelegenheiten. Er schickte einen Minister auf den Friedenscongreß zu Aaken 1748. in welchem ihm von allen contrahirenden Mächten dieses Friedens Schlesien garantirt wurde. — Zwischen dem Petersburger und Berliner Hofe ent-

entstanden große Irrungen. Die Kaiserin von Rußland war schon seit einigen Jahren nicht recht gut gegen den König von Preußen gesinnt, denn es fehlte nicht viel, so hätte sich Elisabeth schon in den 2. schlesischen Krieg gemischt. Gleich nach dem Dresdner Frieden gab Elisabeth widrige Gesinnungen gegen den König zu erkennen, da der Wiener Hof dem Petersburger einen Tractat antrug, der 1746 zu Stande kam (in welchem einige dem Könige von Preußen nachtheilige Punkte eingerückt werden sollten, wogegen der König dem schwedischen Hofe eine nähere Verbindung antrug. Elisabeth ließ sogar eine große Armee in Curland und Liefland zusammen ziehen. Der König verlangte von Rußland die Garantie über Schlesien, erhielt sie aber nicht. Dagegen machte der König Einwendungen gegen den Marsch der russischen Hülfstruppen durch das deutsche Reich. — Unterdessen schloß der König mit Schweden ein Vertheidigungsbündniß. Dieses Bündniß gab der rußischen Kaiserin zu allerlei Verdacht und Muthmaßungen Anlaß, die, ob sie der König gleich widerlegte, das in der Asche glimmende Feuer 1749 beynahe in Flammen gebracht hätten. Der Tod des Königs von Schweden machte endlich dem Mißverständniß zwischen Rußland und Schweden ein Ende, aber dem Mißverständ-

niß zwischen Rußland und Preußen nicht. Dieses wurde um verschiedener zum Theil geheimer Ursachen willen immer größer, bis es endlich, wie wir sehen werden, in einen schrecklichen Krieg ausbrach. — Im Jahr 1750 bekam der König eine tartarische Gesandschaft. —

Drittens. — Der König wandte unterdessen die Zeit des Friedens zur Wohlfart seiner Unterthanen an. Er ließ eine prächtige Schloß- und Domkirche nach seinem eigenen Entwurfe bauen, (so wie er vorher den Römischkatholischen erlaubt hatte, eine prächtige Kirche zu bauen, als einen Beweis einer weisen und gütigen Toleranz.) Im Jahr 1750 errichtete der König zu Emden eine Asiatische Handlungscompagnie und that alles mögliche zu ihrer Aufnahme, und der König hatte das Vergnügen, troz aller Eifersucht der Seemächte, daß diese Compagnie in ziemliche Aufnahme kam.

Im Jahr 1752 schickte sie das erste Schiff, den **König von Preußen** genannt, nach China. Mit gleichem Eifer arbeitete der König an der Verbesserung des Münzwesens, wobei er den berühmten **Graumann** gebrauchte. —

Nicht nur mit Rußland, sondern auch mit Oesterreich lebte der König im Mißverständnisse,

nisse, welches verschiedene Quellen hatte. Der König erhielt endlich die Garantie des Reichs über Schlesien.

Für die Erziehung der jungen Prinzen von Preußen sorgte der König mit ausserordentlicher Zärtlichkeit. Die Lage, worinn sich der König befand, machte eine ganz besondere Sorge für sein Kriegswesen nothwendig. Die Revüe bey Spandau 1753 ist vor andern merkwürdig. Des Königs Macht war anderthalb hundert Tausend Mann und drüber. —

Es wurden verschiedene Fabriken angelegt, z. E. die Zukkersiederei zu Berlin ꝛc. Von dem Corsen, die sich dem Könige unterwerfen wollten, wollte er nichts wissen. Mit Sachsen gerieth der König in allerlei Weitläuftigkeiten, und in Hessen nahm er Antheil an den Unruhen, die aus der Religionsveränderung des Erbprinzen entstanden. —

Nun komme ich auf einen Krieg, der im Jahr 1756 ausbrach, und der in der Geschichte wenig seines gleichen hat, und über welchen die späteste Nachkommenschaft erstaunen wird. Dieser blutige Krieg hat von 1756 bis 1763 gedauret.

Viertens. Vom dritten Schlesischen Kriege bis zum Frieden, nämlich: vom Jahr 1756 bis 1763. 1) Die Ursachen dieses

Krieges sind sehr verwikkelt, und noch jetzt zum Theil ein Geheimniß. Wir müssen den Saamen zu diesem entsetzlichen Kriege gleich nach dem 1745 geschlossenem Frieden suchen. Den Ausbruch dieses Krieges beschleunigte der Krieg, der zwischen England und Frankreich in Akadien in Amerika 1755 entstand. Nationen, die sich so hassen, als die englische und französische, fanden hier bald Gelegenheit an einander zu kommen. Die Könige von England und Preußen, die vorher sahen, daß das Kriegsfeuer in Amerika auch Europa ergreifen würde, schlossen am 16ten Jänner 1756. eine Neutralitätsconvention: „alle fremde Kriegsvölker vom deutschen Grund und Boden abzuhalten und den Frieden in Deutschland zu erhalten ꝛc.“ — Frankreich that alles, den König von Preußen von England abzuziehen, allein vergebens. Da der König von Frankreich von dieser Seite nichts zu hoffen hatte, wandte er sich an den Wiener Hof. Hier war der König von Frankreich glücklicher. Die Kaiserin vergaß den Haß des österreichischen Hauses gegen das Französische, und schloß im May 1756 mit dem Könige von Frankreich ein Bündniß, worinn sich beide Theile ihre Länder garantirten, und sich im Fall der Noth mit 24000 Mann zu Hülfe zu kommen versprachen. Die geheimen Artikel sind nicht zum Vorschein gekommen. —

Die

Die Kaiserinn machte fürchterliche Kriegsrüstungen. Sie ließ aus Ungarn und Italien Völker anrükken. Der König von Preussen, der die Anschläge seiner Feinde erfuhr, ergrif die weisesten Maßregeln dagegen, und rüstete sich auch. Da die Kaiserinn ihre Befremdung hierüber zu erkennen gab, zeigte ihr König Friedrich II. die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit seines Verfahrens und überließ ihr die Wahl zwischen Krieg und Frieden. — Da die Kaiserin ihre Kriegsrüstungen verdoppelte, ließ der König von Preußen bey ihr anfragen, wem diese gewaltige Kriegsrüstungen gelten sollten, und ob sie vielleicht gegen Preußen gerichtet wären? — Er bekam eine gekünstelte, zweydeutige und dunkle Antwort. — Der König, dem diese Antwort kein Gnüge thun konnte, ließ die Kaiserin frey heraus erklären: er habe die Verbindungen des Petersburger und Wiener Hofes zur Unterdrükkung des preußischen Hauses erfahren, und verlange von der Kaiserin eine deutliche Erklärung: ob er in diesem und folgenden Jahre etwas von ihr zu befürchten habe? — Sie gab aber eine eben so zweydeutige Antwort als vorhin, machte den König zum ersten Anfänger der Kriegsrüstungen, und läugnete die Allianz mit Rußland. Der König ließ zum dritten Mal eben diese Frage ergehen, und die Kaiserin verbarg zum

dritten Mal ihre feindseligen Absichten hinter dem Schleier der Verstellung. —

Zu Ende des Augustmonats 1756 rückte der König von Preußen plötzlich in Sachsen ein, und nahm dieses Land als ein Depot in Besitz. Gleich darauf rechtfertigte er sein Verfahren vor der Welt, und machte die Ursachen bekannt, welche ihn gezwungen hätten, sich den Absichten des Wiener Hofes zu widersezzen. Er machte die Verbindung etlicher Höfe gegen ihn bekannt. Der König beschuldigte die Kaiserin-Königin auch, daß sie nicht nur Preußen, sondern auch die protestantische Religion und deutsche Freiheit unterdrükken wolle, er lehnte den Vorwurf von sich ab, daß er der angreifende Theil sey. &c. Die Kaiserin läugnete die geheime Verbindung, und beschuldigte den König, daß er aus Herrschsucht sich auf Unkosten seiner Nachbaren vergrössern wolle. —

Am 29sten August zogen sieben preußische Regimenter in Leipzig ein. Den ganzen Brühl lang hin, lagerten sich diese lange Soldaten, ehe sie einquartiert wurden, auf das Steinpflaster hin. Da sahen die Leipziger Soldaten, die viele sich gar nicht vermuthet in ihrem Leben zu sehen. — Der König versprach dem Lande, alle königliche Gnade

und

und die strengste Mannszucht unter seiner Armee zu halten.

Die sächsische Armee, die ohngefehr 17000 Mann stark war, zog sich in das von Natur und Kunst sehr befestigte Lager bey Pirna, wohin sich der König von Pohlen und Brühl begab. Unterdessen, daß sich die Oesterreicher in volle Bewegung setzten, und gegen die sächsische Grenzen anrückten, um sich mit der sächsischen Armee zu vereinigen, schloß der König die Sachsen ein, und ließ Dresden besezzen.

Nachdem eine Armee eingeschlossen und schon halb gefangen war, suchte der König eine andere in Böhmen auf, um sie zu schlagen. Dieses geschah am 1. Oct. 1756 bey Lowositz, wo der König den General Broun der noch einmal so stark als der König war, aufs Haupt schlug. Die Preussen, die ganz abgemattet in die Schlacht gegen ihren stark verschanzten Feind giengen, musten alle ihre Tapferkeit anwenden, denselben zu besiegen. — Die preußische Reiterey ließ sich von ihrem Muthe zu weit hinreißen, und setzte über einen Graben von zehn Fuß breit, muste aber, weil das Erdreich ihr zuwieder war, und sechzig Kanonen sie beschossen, wieder zurück. Das grobe Geschütz und kleine Gewehr und Bajonet des Fußvolks trieb nach einem sieben-

stün-

stündigen Gefechte die Feinde in die Flucht, nachdem das Städtgen Lowositz von den Preussen angezündet worden. 2c. **Broun** zeigte große Geschicklichkeit beym Retiriren. Die Hauptfolge dieses Sieges war die Unmöglichkeit der Oesterreicher die Sachsen zu entsezzen. Die ganze sächsische Armee muste unter dem General **Kutowsky** das Gewehr vor dem siegenden Könige strekken. Die Sachsen thaten alles um sich zu retten, allein die preußische Wachsamkeit und Tapferkeit vereitelte alle ihre Versuche zu entkommen. Ihr selbst eigenes festes Lager und Himmel war ihnen hinderlich, denn es fiel ein starkes und anhaltendes Regenwetter ein, sie musten sich also, da sie von den Oesterreichern nichts zu hoffen hatten, und ihnen Pulver und Lebensmittel fehlten, am 16ten Oct. 1756 ergeben. — Der König nahm die Sachsen in seine Dienste. Der König von Pohlen begab sich nach Warschau, auf welcher Reise er von den Preußen Merkmale der gebührenden Hochachtung erhielt. Nach diesem so rühmlichen Feldzuge ließ der König seine brave Truppen in Schlesien in die Winterquartiere gehen. Er selbst nahm sein Hauptquartier in Dresden. Hier nahm er, so wie in ganz Sachsen große Veränderungen vor.

Unterdessen, daß Preußen und Oesterreich zum künftigen Feldzuge schreckliche Zurüstungen

gen

gen machte, wurde Preußen von einer russischen Armee von hundert und zwanzig Tausend Mann bedrohet. Ihre Armee hatte schon seit geraumer Zeit unter dem General von Apraxin in Curland und Liefland sich versammelt, sie konnte aber wegen der Weite und Beschwerlichkeit des Weges, ihrer Grösse und der Langsamkeit der Zurüstungen nicht so geschwinde anrükken. Ueberdieß hatte der König von Preußen so viel Getreide ꝛc. aufkaufen laßen, daß die Russen ihre Magazine nicht gehörig anfüllen konnten. Des Königs Feinde wollten auch die Republik Pohlen gegen ihn in Harnisch bringen, allein König Friedrich II. wuste diesen Anschlag zu vereiteln, so daß die Pohlen die Partheilosigkeit ergriffen. Ein gleiches that Holland. —

Der Kaiser griff den König mit der Feder heftig an, ja er hatte hernach gar im Willen, den König in die Reichsacht zu erklären. Er brachte es so weit, daß sich einige Reichsstände gegen den König erklärten. Die Mainzer und Würzburger waren die ersten, die sich von dem Kaiser schrecken ließen und sich marschfertig hielten. Der König merkte nicht, daß er an ihnen einen Feind mehr bekommen hätte, unterdessen warnte er sie freundschaftlich.

Etwas

Etwas mehr hatte es mit Frankreich auf sich. Ueber hundert Tausend Mann machten sich fertig, sich auf deutschem Grund und Boden sehen zu laßen. Und doch hatte der König der Kaiserinn nur 24000 Mann versprochen. Der König von Frankreich streute arge Beschuldigungen gegen den König von Preußen und England aus, er sagte viel, und bewies nichts. Die Kaiserin hatte nichts unterlaßen, die Verbindungen mit ihm immer enger zusammen zu knüpfen. Dem Könige von Frankreich lag aber mehr seine eigene Sache mit England am Herzen, als die Sache der Kaiserinn.

Je genauer sich Frankreich und Oesterreich verband, desto genauer verband sich England und Preußen. Jedennoch machten verschiedene Ursachen, daß England im Anfange nicht so eifrig zu Werke ging als Preussen. Vielleicht glaubte der König von England noch einen Frieden zu vermitteln. Auch Schweden erklärte sich hernach gegen Preussen. Der König von Schweden muste wider seinen Willen des Königs von Preußen Feind werden; denn Preußens gegenseitige Parthei in Schweden wollte mit Gewalt die Garantie des Westphälischen Friedens erfüllen, wo keine zu erfüllen war.

Alles

Alles richtete seine Augen auf den Feldzug des 1757. Jahres. Der Feldzug wurde im May geöffnet. Der König stellte sich, als wenn er in Sachsen den Angrif von den Oesterreichern erwarten wollte, allein ehe es sich die Oesterreicher versahen, stand er in Böhmen. Einen Theil der preußischen Armee führte der König und unter ihm der Feldmarschall von **Keith** an, den andern Prinz **Moritz**, den dritten der Prinz von **Bevern**, und den vierten der Feldmarschall **von Schwerin**. Hierdurch machte der König einen Strich durch den österreichschen Plan, nach welchem sie in Sachsen und Schlesien eindringen wollten. Der Prinz von **Bevern** schlug am 21. April ein Corps von 28000 Mann unter dem General **Königsegg** bey Reichenberg aus seinen starken Verschanzungen heraus. Durch diesen Sieg wurde die Absicht der Feinde, in die Churmark einzufallen, vereitelt, der Feind um Magazine gebracht, wovon eines etliche Millionen Gulden gekostet haben soll, und ein größeres Schrekken über ihn ausgebreitet. Alles floh nach Prag, wo das ganze Preußische Heer in der abgemessensten Ordnung und mit preußischer Hurtigkeit zusammenstieß, und den weißen Berg, die Anhöhen und Weinberge besetzte. Die österreichsche Armee unter dem tapfern General **Broun** hatte eine unvergleichliche Stellung,

lung, und sie trotzte auf ihre Stärke, Berge, Flüsse und Moräste. In dieser Stellung grif sie der König am 6ten May an. Von vorne sie anzugreifen war unmöglich, daher zog sich der König ums österreichsche Lager herum. Das Fußvolk muste unter dem entsetzlichsten Kanonenfeuer durch die engsten Wege durchdringen und die grösten Moräste durchwaden, und seinen Feind angreifen, welches mit solcher Hizze geschah, daß das Fußvolk, weil es nicht von der Reiterey gehörig unterstützt wurde zurück wich. Hier war es, da Schwerin einem Junker die Fahne aus der Hand riß, die weichenden Preußen zum Stehen brachte, sie aufs neue ins Feuer führte und den rühmlichen Tod fürs Vaterland starb. Die Fahne bedeckte den grösten Held, den der gröste König beweinte. Die Preußen sahen kaum ihren Feldherrn fallen, als sie seinen Tod zu rächen und ihren Fehler gut zu machen mit großem Grimm in die Feinde drangen. Des Königs Bruder Heinrich, ein Held, auf den die alten Griechen und Römer stolz gewesen wären, stieg, als er Schwerins Tod vernahm, vom Pferde und sagte: Kommt, Brüder, laßt uns zeigen, daß wir werth waren, mit ihm zu dienen, — erstieg eine Batterie und seine Grenadiers stürzten ihm muthig nach. Nun konnte nichts der Wuth der Preußen widerstehen. Alles wurde ge-

geschlagen, alles floh. Die Niederlage des Feindes war entsetzlich. Ein Theil floh nach Collin zu, und der andere (das ganze Fußvolk) warf sich in Prag, da **Keith** ihn an der Flucht hinderte. Wenn **Moritz** geschwinde genug über die Moldau hätte kommen können, so wäre Prag vielleicht verloren gewesen. So endigte sich eine Schlacht, in der beinahe dritthalb hundert tausend Mann sieben Stunden lang mit Löwenmuth gekämpft hatten.

Nun machte der König Anstalten Prag zu erobern, worinn der General **Broun**, der bald an seinen Wunden starb, die sächsische Prinzen **Xaver** und **Carl**, **Carl** von Lothringen &c. und über 40000 Mann waren. Unterdessen daß der König auf sein schweres Geschütz wartete, schickte er den Prinz **von Bevern** mit 20000 Mann ab, das Serbellonische Corps, so von der Hauptarmee abgeschnitten war, zu beobachten. Der General **Daun** rückte aus Mähren an, und vereinigte sich mit dem Serbellonischen Corps. Das grobe Geschütz kam, und Prag wurde entsetzlich beschossen. Die Belagerten thaten unterschiedliche Ausfälle, worunter der mit 12000 Mann in der Nacht der stärkste war, allein die Feinde musten zurück, wobei sich des Königs Bruder **Ferdinand** besonders hervor that. **Daun** setzte sich mit seinen

 60000

60000 Mann auf den höchsten fast unersteiglichen Berg bey Collin und verschanzte sich hinter Seen und Morästen, so erwartete er den König, der nach der Vereinigung mit dem beverschen Corps gegen ihn anrückte.

Am 18ten Jun. 1757 kam der König und grif mit 32000 Mann an, als so stark seine Armee nur war. „Heute," redete er seine Soldaten an, „ist der Tag der Entscheidung, zeigt, daß ihr Preußen seid, die den Feind „schon so oft geschlagen haben." — Der linke Flügel grif zuerst an und nahm zwo Linien gleichsam im Sturm ein, bey der dritten erwartete er Unterstüzzung vom rechten Flügel, weil diese Linie wegen der starken Verschanzungen und entsetzlichen Kartätschenfeuer schwer zu stürmen war, die Unterstüzzung blieb aus, und die siegenden Preußen musten zurück weichen. Man misset die Schuld dieses mißlungnen Angrifs der allzugroßen Hizze der Preussen und besonders dem rechten Flügel bey, der ohne Befehl sich mit dem Feinde in ein Treffen einließ. Der Verlust war auf beiden Seiten sehr groß, einige preußische Regimenter waren fast gänzlich zu Grunde gerichtet. Die Preussen retirirten. Die Oesterreicher verfolgten sie nicht. —

Der König hub die Belagerung von Prag auf. Der König verließ Böhmen, weil die

Russen

Russen und Franzosen mit Gewalt vorrückten, und gieng nach Sachsen. Selbst dieser Rückzug macht ihm Ehre. Der Prinz von Preussen und **Heinrich** zeigten gleichfalls ihre große Kriegserfahrung hierbei. — Die Russen fielen fast 150000 Mann stark in Preussen ein. Hier befand sich der General **von Lehwald** mit 30000 Mann. Gegen diesen rückten die Russen an, und begiengen (besonders die Kosaken und Kalmucken,) an den Einwohnern unerhörte unmenschliche Grausamkeiten, welche sie dadurch entschuldigen wollten, daß Bürger und Bauer sich gewehret hätten. Die Preussen griffen am 30sten Aug. die Russen bey Großjägerndorf an, schlugen sie unter einem gegenseitigen Feuer von 150 Kanonen, konnten aber ihren Sieg wegen der Menge der Feinde und Schanzen nicht behaupten. Die Russen verliessen Preussen, wo sie sich durch ihre Verheerungen selbst den Unterhalt benommen hatten, und wurden von den Preussen verfolgt. Die gehaltene Schlacht soll auch eine Ursache des Rückzuges der Russen seyn. **Lehwald** verließ auch Preussen, um dem Muthwillen der Schweden Einhalt zu thun. Diese hatten schon 160000 Mann stark den Feldzug in Pommern eröfnet. So lange sie keine Preussen vor sich fanden, giengs so ziemlich, so bald **Lehwald** vorrückte, flohen sie zurück.

Lehwald brachte Schwedischpommern bis auf Strahlsund in seine Gewalt.

Unter dem Marschall Etrees fielen die Franzosen auch im März die Preussischen, hannöverischen, hessischen ꝛc. Lande an. Der Herzog von Cumberland der die verbundene Armee führte und viel zu schwach war, den Franzosen zu widerstehen, ließ sich bey Hastenbeck schlagen, bey Stade einschliessen. Nach diesen glücklichen Unternehmungen rückte Richelieu ins Halberstädtsche und Magdeburgische und Soubise nebst der Reichsarmee auf Sachsen loß. Gegen erstern schickte der König den Prinz Ferdinand von Braunschweig, und gegen den leztern zog er selbst nachdem er den Oesterreichern in der Lausitz etliche Mal ein Treffen angeboten. Gegen diese ließ er den Prinz von Bevern in der Lausitz zurück, wo die Oesterreicher die schöne Stadt Zittau in die Asche gelegt hatten, und den Preussen nichts anhaben konnten, ausser einen für Preussen empfindlichen Verlust an dem großen General Winterfeld, der in einer Action erschossen wurde. Ehe die Schlacht bey Roßbach noch erfolgte, zeigten sich schon traurige Vorboten für die Franzosen. Einer davon war der General Seidlitz bey Gotha. Nachdem der General Haddik von Berlin verjagt war und der König sich etwas in Leipzig auf-

aufgehalten hatte, war der für die Franzosen so unglückliche fünfte November. Die Franzosen und Reichstruppen, stolz auf ihre Menge, 65000 Mann, rückten am 5ten November an, das kleine Häufchen der Preussen von etlichen 20000 Mann einzuschlissen. Anrükken, Angreifen, Zurückweichen und Fliehen war bey den Franzosen und Reichsarmee fast einerley, dann in anderthalb Stunde war alles vorbei, Nur sieben preussische Bataillons kamen zum Feuern. Der König befreyete Sachsen und Magdeburg.

Kaum hatte der König dem Siegesfest mit beigewohnt, so eilte er nach Schlesien. Der Prinz **von Bevern** und die Oesterreicher hatten sich aus der Lausitz nach Schlesien gezogen, wobei der Prinz **von Bevern** so glücklich war, Breslau eher zu erreichen, als die Feinde. Bey dieser Stadt verschanzte sich der Prinz, und Prinz **Carl** von Lothringen that ein gleiches. — Unterdessen daß die beiden Armeen so gegen einander standen, eroberte der General **Nadasti** Schweidnitz. Der General **Seers** ergab sich mit der Besazzung zu Kriegsgefangenen. Die Belagerung kostete dem Feinde viel, der es aber aushalten konnte, weil das Belagerungskorps etliche 30000 Mann stark war. Nachdem sich **Nadasti** mit der Hauptarmee vereinigt

hatte, war diese an 100000 Mann stark. Diese Armee grif die preußische Armee am 22. November 1757 an. Ein Theil der österreichischen Armee war schon völlig geschlagen, als Unordnungen unter den Preussen entstanden, welche den Prinz **von Bevern** nöthigten, sich durch Breslau zurück zu ziehen. Kurz darauf wurde der Prinz **von Bevern** beym Recognosciren gefangen genommen. Den 25 Nov. übergab der General **Lestwitz** die Stadt Breslau, und erhielt einen freyen Abzug. —

König **Friedrich** II. kam und vereinigte sich mit der schlesischen Armee. Die Oesterreicher, die sonst gewohnt sind auf Bergen zu streiten, beschlossen diesmal auf der Ebene sich mit den Preussen zu messen, sie rückten dem Könige bis Lissa entgegen, so geringschäzzig hielten sie das kleine Häufchen der Preussen. An diesem Tage grif der König mit 36000 Mann die Oesterreicher an der Zahl 90000 an. Der König stellte sich, als wenn er den rechten Flügel zuerst angreifen wollte, die Feinde dachten es, und liessen das mehreste schwere Geschütz nach diesem Flügel bringen, und plötzlich sahen sie sich auf dem linken Flügel in der Flanke angegriffen. Das preußische Fußvolk hatte den grösten Antheil am Siege. Das Bayreutsche Regiment

ment legte auch in dieser Schlacht große Ehre ein. Die Niederlage der Feinde war entsetzlich. An die 22000 Mann wurden nur zu Kriegsgefangenen gemacht. Auf diesen großen Sieg folgte bald die Eroberung der Stadt Breslau, worinn der König ohngefehr 16 bis 17000 Mann gefangen bekam. Ein in die Luft gesprengter Pulverthurm, der eine Bresche im Walle machte, war eine Hauptursache, daß die Stadt Breslau so bald übergieng. So wurden die Oesterreicher bis auf Schweidnitz aus Schlesien getrieben. Die Preußen gaben ihnen das Geleite bis auf die Grenze.

König **Friedrich** II. eröffnete den Feldzug des 1758sten Jahres mit der Eroberung von Schweidnitz. Der Commendant **Thierhaimb** ergab sich an den Generallieutenant **Treskow**. Nach dieser Eroberung gieng der König zu Anfang des Maymonats nach Mähren, welches die Oesterreicher nicht vermuthet hatten, und sich also in aller Eil nach Mähren zogen. Der König belagerte Ollmütz. Diese starke Festung stand schon in Gefahr erobert zu werden, als der König sie verlaßen muste. Die Oesterreicher hatten einen starken Transport von Munition und Lebensmitteln aller Gegenwehr ohngeachtet zerstreut und weggenommen, und die Russen

waren in die Mark eingefallen, dieß waren die Hauptursachen, warum der König die Belagerung aufhob. Der Rückzug des Königes war ein Meisterstück in der Kriegeskunst. Er geschahe durch Böhmen. Unterdessen vertheidigte der Prinz **Heinrich** Sachsen mit großer Tapferkeit, und setzte das Reich unter Contribution, wobey sich **Maier** den Bambergern ꝛc fürchterlich machte.

Die Russen waren in das von preußischen Kriegsvölkern entblößte Preußen wieder eingefallen, und hatten es als ihr Eigenthum in Besitz genommen. Sie fielen unter dem General **Fermor** in die Neumark ein, verübten sonderlich unter dem General **Demikow** barbarische Grausamkeiten und legten Cüstrin in die Asche, ohne den Festungswerken einigen Schaden zu thun. Der Graf **Dohna**, der aus Schwedischpommern gegen sie anrückte, konnte nur Vertheidigungsweise gegen sie agiren. Es wurde aber bald Angreifungsweise agirt, als der König kam.

König **Friedrich** II. hatte seine Schritte verdoppelt, um seine Erblande und besonders Cüstrin an den Russen zu rächen. Er vereinigte sich am 22. August mit dem Graf **Dohna**, gieng bey Cüstrin glücklich über die Oder, und schnitt das **Romanzoffsche**

Corps

Corps von der Hauptarmee ab. Er konnte nicht ohne Thränen sein Cüstrin so jämmerlich zugerichtet sehen. Die Russen hoben die Belagerung auf, und nahmen eine sehr vortheilhafte Stellung bey Zorndorf in vier Treffen im Viereck. Der König kam diesem fürchterlichen Heer durch seine kluge Wendungen in den Rücken und grif es am 25 August an, ob er gleich ihren vier Treffen nur zwey Treffen entgegen stellen konnte. Der erste Angrif geschah durch die preußischen Regimenter, die aber nicht wie Preußen fochten, sie ließen sich gänzlich zurück treiben, und verloren 13 Kanonen und Fahnen. Der König stellte sich an die Spizze von einigen mitgebrachten Regimentern, (vermuthlich waren es pommersche oder märksche) und diese verbesserten, was jene schlecht gemacht hatten. Der General Seidlitz hieb nach seiner gewöhnlichen Tapferkeit so glücklich ein, daß die Russen die Flucht ergreifen musten. Sie sezten sich wieder, da sie alle Brükken von den Bauern abgebrannt fanden, und wehrten sich, ehe sie ertrinken wollten. Sie verbargen sich, da der König von ihnen abließ, in den Wäldern bey Zorndorf. Sie hatten über 20000 Todte. Der preußische Verlust hätte stärker seyn können, wenn die Russen ihr schreckliches Geschütz besser hätten zu brauchen gewust. Von diesen Geschütz be-

kamen die Preussen 103 Stück. Nach dieser Schlacht giengen die Russen nach Landsberg, wo sie sich verschanzten, der König aber nach Sachsen. Von Landsberg zogen die Russen nach Stargard. Der General **Dohna**, der beinahe ein Drittheil so stark, als die Russen war, gieng ihnen beständig zur Seite. Sie unternahmen die Belagerung von Colberg, die **Heyden** tapfer vertheidigte, und hoben sie auf und giengen durch Pohlen nach Preussen, und **Dohna** erst nach Sachsen, und hernach gegen die Schweden. Mit diesen war es nun auch auf einmal wieder aus, weil sie ohne die Russen nichts wagten.

Unterdessen wurde die sevensche Convention von den Franzosen gebrochen, und der Krieg gieng aufs neue zwischen den Franzosen und Alliirten an, die nun einen andern General an den Prinz **Ferdinand** von Braunschweig bekommen hatten. Dieser Prinz wuste sich bey den Soldaten ausserordentlich beliebt, und bey den Franzosen schrecklich zu machen. Er schlug sie am 23 Jun. bey Creveld. —

Die Hauptmacht der Oesterreicher war in Sachsen eingefallen, welche der Prinz **Heinrich** mit seiner kleinen Armee aufhielt, bis der König kam. Er kam und lagerte sich nach einigen Märschen bey **Hochkirch**, wo ihn

ihn **Daun** in der Nacht am 14ten October überfiel, und ihm, besonders dem linken Flügel, einen starken Verlust beibrachte. Prinz **Franz** von Braunschweig und der Marschall **Keith** blieben, der König und viele Generals bekamen Contusionen. Den Oesterreichern kam dieser Vortheil theuer zu stehen. Der König vereinigte sich mit dem Prinz **Heinrich**, gieng nach Schlesien und entsetzte die Festung Neiß, welche der Generallieutenant von **Treskow** tapfer vertheidigt hatte. Die Oesterreicher zogen davon, ehe der König Neiß noch erreichen konnte. **Daun** wollte in des Königs Abwesenheit Dresden hurtig wegnehmen, wo **Schmettau** Commandant war, und die Reichsarmee Leipzig und Torgau; die Ankunft der Generale **Dohna** und **Wedel** vereitelten aber diese Absichten, und die Oesterreicher und Reichsvölker wurden aus Sachsen vertrieben.

Zu Anfang des Feldzuges des 1759sten Jahres suchte der Prinz **Heinrich** die Reichslande heim, und trieb die verbundene Oesterreicher und Reichsvölker in die Enge. Des Königs ganze Aufmerksamkeit war auf die Russen gerichtet. Gegen diese ließ er den Graf **Dohna** vorrükken. Dieses Corps lieferte unter dem General **Soltikow** am 23 Julius bey Züllichau (Kay) eine Action. Der Anfang war für die Preussen glücklich, aber

das

das Ende nicht, sie musten der Uebermacht der Russen weichen, da sie noch dazu das unbequemste Terrain hatten. Der König übergab das Kommando gegen die österreichsche Hauptarmee dem Prinz **Heinrich**, vereinigte sich mit dem **Wedelschen** Corps, und gieng auf die Russen loß, die bey Frankfurt an der Oder ein gewaltig verschanztes Lager hatten, und durch den **Laudohn** mit 30000 Mann verstärkt waren. Bey dieser Stadt ohnweit Cunnersdorf kam es am 12ten August zu einer der blutigsten Schlachten. Die Preussen schlugen ihren Feind mit Tapferkeit aus sechs Schanzen heraus, konnten ihn aber nicht vom Judenberge, welcher einer Festung ähnlich war, vertreiben, wo die ganze russische Macht sich hinretirirt hatte, und da **Laudohn** mit frischen Truppen einen *heftigen* Angrif that, der General **Wunsch** nicht zu rechter Zeit ankommen konnte, der General **Seidlitz** tödtlich blessirt wurde ꝛc. so musten die ganz entkräfteten Preußen das Feld räumen. Ihr Verlust war stark, der Feinde ihrer noch stärker. **Soltikow** sagte selbst: „wenn wir noch einmal so siegen, so sind wir verloren.“ — Der König befand sich im stärksten Feuer, und wenn sein persönlicher Muth die Schlacht hätte gewonnen machen können, so hätte sie müssen gewonnen werden. — Ein anderer als Frie-

drich

drich würde nach dieser Schlacht alles aufgegeben haben.

Der König setzte sich bey Fürstenwalde, und hinderte die Russen an weitern Eindringen in die Mark. Der König zog sich in die Lausitz, die Russen folgten ihm nach, und rückten nach erhaltener Verstärkung in Schlesien ein, um Glogau zu erobern. Der König merkte diese Absicht und vereitelte sie durch geschwinde Märsche. Die Russen giengen sogleich nach Pohlen und der König nach Sachsen. Hier hatte der Prinz Heinrich, der Sachsen und Schlesien zugleich dekken muste, mit der österreichschen Hauptarmee zu thun, gegen die der kluge Feldherr das Commando mit großem Ruhm führte. Das Schlimmste war, daß er nach der Cunnersdorfer Schlacht in etlichen Wochen gar keine Communication mit dem Könige hatte, und also alles gleichsam errathen muste, und dennoch wuste er seine Armee zu gebrauchen, daß er des Königs Absichten beförderte. Die Reichstruppen hatten in Abwesenheit Wittenberg, Torgau und Leipzig weggenommen, als eben Fink und Wunsch, die der König aus dem Lager bey Lübben abgeschickt, nach Sachsen kamen. Wunsch eroberte die drey Städte wieder, aber Dresden konnte er nicht retten. Nach dem Rückmarsch der Russen nach Pohlen, kam der König nach Sachsen,

ver-

vereinigte sich mit dem Prinz Heinrich, und schickte den General Fink ab, den Posten zu Maxen zu besezzen, wodurch dem General **Daun** die Communication mit Böhmen abgeschnitten wurde. Hier ward Fink mit seinem Corps, da sich seine Soldaten nach einer Gegenwehr von einem ganzen Tage verschossen hatten, von einer beinahe 50000 Mann starken Macht unter dem General **Daun** gefangen genommen. Dem ohngeachtet behauptete sich der König in seiner Stellung bey Freiberg. Zu Ende des Jahrs wurde der König durch den Erbprinz von Braunschweig mit einem ansehnlichen Corps verstärkt, so aber bald wieder zur alliirten Armee zurück gieng, die bey Bergen unglücklich und bey Minden glücklich gewesen war.

Im Jahr 1760 zu Anfange des Feldzuges nahm **Laudohn** mit etlichen 40000 Mann das Corps des General **Fouquet**, so vor der Action ohngefehr 9000 Mann stark war, im verschanzten Lager bey Landshut gefangen, und büßte dabei an die 15000 Todte und Blessirte ein. Um sich zu rächen, ließ er Landshut rein ausplündern. 2000 Mann entkamen von dem **Fouquet**schen Corps nach Breslau. Glatz gieng bald über. Kaum hatte **Laudohn** Glatz eingenommen, so rückte er vor Breslau. Hier fand er seinen

nen Mann an dem braven General von Tauenzien. Dieser achtete Laudohns Drohungen eben so wenig, als seine schmeichelhafte Verheißungen und wehrete sich tapfer, und Laudohn muste sich nach der Einäscherung des königlichen Palastes und anderer Gebäude fortmachen, und da der Prinz Heinrich, der gegen die Russen gestanden hatte, und sich mit ihnen zugleich nach Schlesien zog, zum Entsatz anrückte. Dieser Prinz lagerte sich bey Breslau.

Der König hatte sich gegen die Lausitz gezogen, wohin ihm Daun folgte. Ehe es sich dieser versah, stand der König vor Dresden, und ließ es heftig beschießen. Daun kam endlich auch bey Dresden an, und der König hob die Belagerung auf, und zog nach Schlesien. Dieser Marsch ist einer der wichtigsten im ganzen Kriege, und wird in der Geschichte nicht viele seines gleichen haben. Der König hatte auf diesem Marsch die österreichsche Hauptarmee beständig zur Seite, und die Corps der Generale Lascy, Ried und Beck hinter sich und vor sich. Er muste mit seinem starken Troß von 3000 Wagen fünf Flüsse passiren, und dennoch kam er dem General Daun zuvor, und schlug am 10ten August sein Lager bey Liegnitz auf. Nun war der König ganz mit Feinden umgeben,

geben, denn ausser den vorigen Armeen hatte er nun die Laudohnsche vor sich, und eine russische näherte sich ihm auch. Die Feinde wollten ihn an vier Orten zugleich angreifen, und **Laudohn** rückte schon würklich zum Angrif an, allein der König kam ihnen zuvor, grif ihn am 15ten Aug. plötzlich und unvermuthet des Morgens um 3 Uhr an, und schlug ihn gänzlich. **Daun** that zwar, als wenn er dem **Laudohn** zu Hülfe kommen wollte, aber er konnte nicht, weil das Terrain und die preußischen Batterien ihn daran verhinderten und weil es mit **Laudohns** Niederlage so geschwinde hergieng, daß er schon geschlagen war, ehe sich Daun besinnen konnte, ob er ihm zu Hülfe kommen wollte. Alles machte nun dem Könige ganz ehrerbietig Platz.

Der König gieng nach Breslau, wo er seinen getreuen und tapfern General von **Tauenzien** zum Generallieutenant machte, die Oesterreicher zogen nach der Seite von Schweidnitz und Jauer, wohin der König ihnen folgte, und die Russen an die pohlnische Grenze, und von da weiter ins Brandenburgsche. Ein Theil derselben mit einem Corps Oesterreicher von 14000 Mann unter dem General **Lascy** gieng gerade auf Berlin zu. Am 3ten Oct. kamen sie vor Ber-

lin

lin an, und am 9ten Oct. kamen sie erst herein, so lange hatte sie die Garnison und Prinz **Eugen** von Würtenberg aufgehalten, der endlich ihrer Uebermacht wich, um die Stadt nicht noch einer größern Gefahr auszusezzen. Die Russen und Oesterreicher bemüheten sich um die Wette, ihres Namens Andenken zu stiften. Der König kam, und Berlin und die ganze Churmark war von Feinden gesäubert. Die Russen giengen nach Pohlen und **Lascy** stieß zum **Daun**, der sich aus Schlesien nach Sachsen gezogen, und bey Torgau sein Lager genommen hatte. Der König kehrte um, grif den General **Daun** am 3ten Nov. bey Torgau an, und erfochte nach einer hartnäckigen Gegenwehr einen herrlichen, aber blutigen Sieg. Der Sieg lenkte sich schon auf Oesterreichs Seite, aber der König und **Ziethen** brachten ihn völlig auf die preußische. Der König verfolgte die Oesterreicher bis Dresden, und **Hülsen** die Reichsarmee bis nach Franken, **Laudohn** muste Schlesien verlaßen. —

Die Russen und Schweden belagerten Colberg zu Wasser und Lande, allein sie fanden noch immer den alten braven General **Heiden** darinn, den **Palmbach** 1758 darinn fand. Was dieser nicht völlig ins Werk sezzen konnte, setzte **Werner** ins Werk. Dieser that von Glogau aus einen

Marsch von 40 Meilen in 13 Tagen, kam ganz in der Stille bey Colberg an und befreiete die Stadt mit Verlust von ein Paar Husaren, er kam seinen Feinden zu schnell auf den Hals. —

Im Jahr 1761 eröfnete **Laudohn** den Feldzug in Schlesien gegen den General **Golz**, dem er seiner überlegenen Macht ohngeachtet nichts anhaben konnte. Der König ließ den Prinz **Heinrich** gegen den General **Daun** in Sachsen stehen, und gieng mit einem ansehnlichen Corps am 3ten May nach Schlesien, da die Russen mit starken Schritten gegen Schlesien anrückten. Gegen diese schickte der König den General **Golz**, und da dieser große General starb, den General **Ziethen**. Dieser gieng den Russen in Pohlen entgegen, und zog sich *mit ihnen* zugleich nach Schlesien. Die Russen wollten sich mit den Oesterreichern vereinigen und der König wollte es verhindern. In Oberschlesien verhinderte der König diese Vereinigung, aber in Niederschlesien konnte er sie nicht hintertreiben, doch machte er sie ihnen gewaltig schwer. **Laudohn** vereinigte sich mit den Russen. Gegen diese vereinigte Armee, die 130000 Mann stark war, konnte der König nichts bessers thun, als sich verschanzen. Dieß geschah so, daß sein Lager bey Schweidnitz durch Natur und Kunst un-

über-

überwindlich gemacht wurde. Die Feinde unterstanden sich nicht, den König anzugreifen, und die Russen giengen bis auf 12000 Mann nach Pohlen zurück, da es ihnen ohnedem am nöthigen Unterhalt zu mangeln anfieng. Der König schickte ihnen den General **Platen** nach, um ihre Magazine zu verderben, die Feinde von den märkschen Grenzen abzuziehen und alsdann nach Colberg zu gehen. **Platen** erfüllte die Absicht und Hofnung seines Königes. Der König entfernte sich etwas von Schweidnitz. Diese Entfernung machte sich **Laudohn** zu Nuzze und eroberte am 1. Oct. die Festung Schweidnitz im Sturm. In drey Stunden war diese starke Festung in seinen Händen, und der General **Zastrow** mit der Besatzung gefangen. Die Armeen fiengen an zu kantonniren, und der König nahm sein Hauptquartier zu Streelen. Hier wollte der Verräther **Warkotsch** und ein Pfaffe zu Siebenhuben **Schmidt** den König den Feinden in die Hände liefern, aber die Vorsicht machte diese abscheuliche Verrätherei zu nichte. Die Oesterreicher waren schon im Anzuge begriffen, den König aufzuheben, als des **Warkotsch** Jäger, mit Namen **Koppel**, kam, und dem Könige die Verrätherei entdeckte. Der König ließ seine Truppen in

die Winterquartiere gehen, und begab sich nach Breslau. —

In Sachsen machte sich der Prinz Heinrich durch seine kluge Tapferkeit den Feinden schrecklich, und durch seine Menschenliebe bey den Einwohnern beliebt. Unter ihm that sich besonders der General Seidlitz hervor. — In Pommern wurde Colberg zum drittenmal von einer fürchterlichen Macht zu Wasser und zu Lande belagert. Eugen that alles, die Stadt zu entsezzen, aber es war nicht möglich. Heiden, dessen Ruhm immer dauren wird, muste die Stadt am 16 December dem General Romanzow übergeben. —

Zu Anfang des 1762sten Jahres starb die Kaiserin von Rußland. Peter III. der schon längst ein Freund des Königes gewesen, machte sogleich einen Waffenstillstand mit dem Könige und bald darauf zu Petersburg am 5ten May 1762 einen Frieden. Peter III. gab alle seine Eroberungen zurück, und schickte dem Könige ein Corps Hülfstruppen unter dem General Czernichef. Der Friede mit Schweden war eine Folge dieses Friedens. Er wurde zu Hamburg am 22 May geschlossen. Alles gieng ohne Eigennutz zu. Die Schweden wollten nichts vom

Kö-

Könige haben, und der König nichts von den Schweden. — Kaum waren die Preussen von den Russen verstärkt worden, als der König vorrückte, und am 21. Jul. die Oesterreicher von den höchsten Gebürgen bey Schweidnitz trieb und sie von Schweidnitz abschnitt. Allein die Russen konnten nicht lange bey den Preussen bleiben, die große Staatsveränderung in Rußland, die Absetzung Peters III. zog sie zurück. Die Kaiserin Catharina II. bestätigte den Frieden. Der König belagerte Schweidnitz, und Daun wollte es entsetzen. Er rückte in dieser Absicht würklich gegen den Prinz Eugen und der Obrister Lossow warf bey dieser Gelegenheit am 16ten Aug. mit zwey Regimentern Reiterey 15 Regimenter Reiterey über den Haufen. Schweidnitz muste sich am 9ten Oct. an den General von Tauenzien ergeben. Der Commandant Graskow wurde mit 9000 Mann zum Kriegsgefangenen gemacht. Der gröste Theil der Oesterreicher und Preußen zog sich nach Sachsen, wohin auch der König abgieng.

Der Prinz Heinrich hat den Ruhm seines großen Namens vermehrt und befestigt. Er schlug die Feinde am 12ten May und am 29sten Oct. bey Freyberg. Wir haben

alle, sagte der König einmal, Fehler gemacht, nur Heinrich nicht. Der General Kleist that einen Einfall in Franken, welches auch eine Ursache war, warum die Reichsstände die Waffen niederlegten.

Dieses thaten endlich alle kriegführende Mächte. Gott schenkte der Welt den Frieden wieder, nach welchem sie so lange geseufzet hatte. England, Frankreich und Spanien und Portugall schlossen Frieden zu Fontainebleau den 3ten Nov. 1762. und Sachsen zu Hubertsburg den 15ten Februar 1763. Die Friedensverträge zu Breslau und Dresden wurden zum Grunde gelegt und bestätigt. Die Bundsgenossen beider Theile wurden in diesen Frieden mit eingeschlossen.

So kam Friedrich der Zweite mit Sieg und Ehre gekrönt zurück. — Seine erste Sorge war damals, sein verwüstetes Land wieder herzustellen, und seinen zerschlagenen Unterthanen ihre Wunden zu heilen. Er beurlaubte viele Tausend Soldaten, anstatt des Schwerdtes den Pflugschaar in die Hand zu nehmen. Er ließ Geld, Getreide und Vieh unter seine verunglückte Unterthanen austheilen. Zu Erbauung der Oerter, welche die Kriegsflamme in die Asche gelegt

hatte,

hatte, wurden alle Anstalten gemacht. Besonders sorgte der König für die Neumark und Pommern. Er zog viele Colonisten ins Land. Er belohnte die Treue und bestrafte die Untreue, so im Kriege war ausgeübt worden. Hinter Sans Souci legte der König den Grund zu einem prächtigen Pallast.

Der Ruhm Königs **Friedrich** II. und andere Ursachen bewogen den Großsultan, einen ausserordentlichen Gesandten, mit Namen Achmet Effendi, zu Ende des Jahrs 1763. nach Berlin zu senden. Als Gesandter der Pforte war dieser Mann gebührende Hochachtung werth, die ihm auch in Berlin erwiesen wurde. Die Audienz war ausserordentlich prächtig. Die Geschenke des türkischen Kaisers waren königlich, aber die vorher geschehene Geschenke des Königes kaiserlich.

Im Jahr 1764 schloß der König mit Rußland ein Freundschafts- und Vertheidigungsbündniß, worinn sich beide Mächte ihre Länder garantirten, und sich eine gegenseitige Hülfe von 20000 Mann versprachen, oder anstatt der Truppen Geld, wenn etwa die Kaiserin gegen die Türken (wie es auch hernach geschah) und der König in Westphalen Krieg zu führen hätte. — König

Fried-

Friedrich II. war unermüdet in der Sorge für sein Land. Er sorgte für die Verbesserung der Schulen und errichtete 1765. eine neue schöne Kriegsschule für junge Edelleute in Berlin. Die Armeen des Königs sind in vortreflichem Zustande, und machen sich mehr und mehr der Bewunderung von Europa würdig. Der König durchreiset alle Jahre den grösten Theil seiner Länder, hält über seine Truppen die Musterung, und läßt sie ihre Kriegsübungen machen.

Die Fortsetzung folget im achten Theile.

Friedrich II. war unermüdet in der Sorge für sein Land. Er sorgte für die Verbesserung der Schulen und errichtete 1765. eine neue schöne Kriegsschule für junge Edelleute in Berlin. Die Armeen des Königs sind in vortreflichem Zustande, und machen sich mehr und mehr der Bewunderung von Europa würdig. Der König durchreiset alle Jahre den grösten Theil seiner Länder, hält über seine Truppen die Musterung, und läßt sie ihre Kriegsübungen machen.

Die Fortsetzung folget im achten Theile.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Preußischen Anecdoten, oder geheime Geschichte, vor und unter der Regierung Koenigs Friedrich des Zweyten, unpartheyisch beschrieben

Bd.: 7.

[Freiberg] (1782)

Bor. 8-4/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012456-3
VD18 80280668-001